

C.5-5. Ideologiekontrolle

Standort

5. Kurse von 1987 bis 1990

5.1. Philosophie . Theorie des Denkens und Methodologie 87-88, (WDM1-WDM397, 453 S.)

5.2. Rhetorik, 1988-1989 (RH01-RH152, 147 S.)

5.3. Philosophie des Lebenslaufs, 1988-1989 (FLL1-FLL290 , 258 S.)

5.4. Fragebogen zur Kulturphilosophie, 1989-1990, (KF1-KF351, 414 S.)

5.5. Ideologiekontrolle, 1989-1990, (IA1-IA59, 72 S.)

Bemerkung: Dieser Kurs wurde mit größerem Zeilenabstand als der Originaltext formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung von Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung durchgehend mit den Buchstaben „IA“ gekennzeichnet. Diese stehen für „Ideologie-Analyse“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab . In einigen Fußnoten erläutert der Kursleiter den Originaltext dieses Kurses genauer.

Einführung: Die Zeiten ändern sich ständig, und diese Veränderungen haben stets eine Ursache. Laut Platon besteht die Philosophie darin, die Ursachen dieser Veränderungen zu ergründen, von ihnen auszugehen und sie verständlich zu machen. Die Frage ist also, von welchen Konzepten man ausgehen muss, um diese Veränderungen zu verstehen. Laut einigen Historikern ist die Französische Revolution von 1789 zentral für ein besseres Verständnis unserer Zeit. Das 17. Jahrhundert war von Autorität und Dogmen geprägt. Doch genau das brachten die Denker des 18. Jahrhunderts hervor. Plötzlich dachten sie wie Voltaire. In ihren Augen wurde der Gedanke der Gerechtigkeit zentral: das Recht des Einzelnen, das Recht auf Kritik, Rechte als Mensch und als Bürger. All dies wurde innerhalb weniger Jahrzehnte verwirklicht. Seine Bedeutung für unsere Kultur kann kaum überschätzt werden. Allerdings sagen einige Experten, dass die römisch-katholische Kirche viel zu lange brauchte, um sich diesen neuen Zeitgeist anzueignen. Ja, sie argumentieren, dass erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962/1965) die Errungenschaften der Zeit zwischen 1680 und 1715 allmählich Fuß fassten. Offenbar finden kulturelle Revolutionen nicht überall gleichzeitig statt. Dieser Kurs zur Ideologiekontrolle soll dies anhand einiger Beispiele veranschaulichen.

Kurs 5-5. Ideologiekritik

Inhalt : Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

Vorwort (01/10):	2
a. Paul Hazard (1/2)	4
b. H. Barth (2/3)	5
c. François de Salignac (3/4)	6
d. Jean-Jacques Rousseau (4/5)	7
e. De Tocqueville/ Joly/ Burckhardt/ Frantz (5/ 6)	9
f. Die philosophische Auseinandersetzung mit der fortgesetzten Revolution (6/7)-	11
I. Kant (6/8)	11
GW Hegel (9/10)	14
Kapitel 1. – Die moderne „neue“ Dialektik.	17
1.1. Angemessenheit und Realität (11/23)	17
Engels' Werturteil (S. 16/17).	24
Karl Marx über „Universalien“ (allgemeine Begriffe) (S. 18/20).	26
Marxismus und „Physizismus“ (Glaube an die Natur). (21)	29
Unsere erste Ideologiekritik (22/)	31
Die Idee der „Natur“ und die Idee des „Prozesses“ (23/)	32
1.2. – Der Begriff „Dialektik“ (24/)	33
1.2.1. Die vier Hauptpräpositionen. (24/59).	34
1.2.1.1. Erster Startpunkt. (24/28).	34
A. Dialektik als Mathesis universalis. –	38
b. Immanuel Kant	38
c. Die deutschen Idealisten –	38
d. Die Marxisten –	38
1.2.1.2. Zweite Prämisse. (29/30).	39
a. – Die dämonischen Gottheiten der Totalität (29/30) –	40
b. – Die verborgene Harmonie (30/31) –	40
b.1. Erster Eintrag: die Gesamtheit (31/35).	42
b.2. Zweites Lemma: die Bewegung („Veränderung“). (36/41).	47
b.3. Drittes Lemma: der qualitative Sprung (41/50).	53
b.4. Vierter Eintrag: Widerspruch. (50/58)	65
Kapitel 2. Ideologiekritik. (58/59).	75

IA1

Vorwort (01/10):

Das Hauptthema: Tradition und Revolution.

H. Barth, Revolution, entnommen . und (Tradition (Ain versuchen sauer selbstverständigung der philosophie), in: saeculum (jahrbuch Fell universalgeschichte (München), 14 (1963), 1/10, in der eines der Hauptthemen dieses Kurses im dritten Studienjahr behandelt wird . – Daher fassen wir den sehr fundierten Artikel zu Beginn zusammen.

Im Mittelpunkt des oben genannten Artikels steht die Revolution von 1789^{1*}, die sogenannte Französische Revolution. – Ihnen, lieber Student, wird sofort die Frage in den Sinn kommen: „Was hat unser Philosophie-Kurs mit einem so flüchtigen Datum und Ereignis zu tun ?“

Antwort : Haben wir im zweiten Studienjahr nicht gesehen, dass der Prozess – im Altgriechischen „ kinèsis “ (lat. „ motus “, wörtlich: „Bewegung“) im Sinne von „alles, was sich verändert oder verändert wird“ – zentral für die gesamte antike hellenistische Philosophie ist? Dies gilt sogar für Platon , der dennoch den (völlig unverdienten) Ruf hat, nur das „Ewige“ (das Transzendente) sehen zu wollen.

Man beachte: Wir haben festgestellt, dass die sogenannten unveränderlichen Ideen (= Erklärungsgrundlagen, Voraussetzungen), die das Wesen (die Seinsform) veränderlicher Dinge, die stets „Prozesse“ sind, naturgemäß verständlich machen, nicht nur vor und über, sondern auch innerhalb der Prozesse selbst vorhanden sind.

Folgerung : Wenn „Philosophie“, zumindest für einen Platon , darin besteht:

1. von den sich verändernden Phänomenen ausgehen.
2. Um ihre „Elemente“ (= Voraussetzungen, „ Grundlagen “, Prinzipien) zu erfassen, warum sollte diese – im Jahr 1989, zweihundert Jahre nach der Französischen Revolution – besser gesagt: „die französische Transformation

¹ *Die Französische Revolution (1789–1799) war ein einflussreicher politischer Umbruch am Ende des 18. Jahrhunderts, in dem die drei Jahrhunderte lang herrschende absolute Monarchie Frankreichs abgeschafft und die Erste Französische Republik ausgerufen wurde. Die Macht und die Privilegien des Adels und des Klerus wurden unter dem Druck radikaler politischer Gruppen, der städtischen Bevölkerung und der Bauern auf dem Land massiv beschnitten. Die alten Vorstellungen von Absolutismus, Aristokratie und der Macht der Kirche wurden durch die Prinzipien von Liberté, égalité, fraternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) ersetzt. Die Französische Revolution brachte weitreichende und nachhaltige Veränderungen in Frankreich mit sich, die sich in ganz Europa ausbreiteten. (Quelle: Wikipedia 2017)*

(der Dinge)“ – heute anders sein? Genau das erklärt uns Hans Barth in dem betreffenden Artikel ansatzweise.

a. Paul Hazard (1/2)

Die Gewissenskrise Européenne (1680/1715), Paris, 1935, Vorwort , sagt Folgendes: – Er beschreibt die „Revolution“ im Denken zwischen 1680 und 1715. In diesen fünfunddreißig Jahren vollzieht sich ein gewaltiger Mentalitätswandel, den Hazard wie folgt darlegt.

„Was für ein Kontrast! Was für ein abrupter Übergang! Die Hierarchie, die Disziplin, die Ordnung (deren Aufrechterhaltung die Machthaber selbst in die Hand nahmen), die Dogmen, die das Leben fest beherrschen: Das waren die Prioritäten der Denker des 17. Jahrhunderts . – Zwang, Autorität, die Dogmen: Das ist es, was die unmittelbar nachfolgenden Denker des 18. Jahrhunderts von sich geben.“ – Hazard erklärt weiter:

IA2

(a) Die Menschen des 17. Jahrhunderts sind Christen; sie legen Wert auf eine auf der Gottheit gegründete Rechtsordnung; sie fühlen sich in einer Gesellschaft zu Hause, in der die Klassen ungleiche Rechte haben ;

b) Die Menschen des 18. Jahrhunderts sind gegen das etablierte Christentum; für sie ist die bloße „menschliche Natur“ die Grundlage jeder möglichen Rechtsordnung; sie träumen nur von einem: „ égalité “ (Gleichberechtigung).

– „Die Mehrheit der Franzosen dachte wie Bossuet (1627/1704) , l’aigle de Meaux ‘ ²(wo er Bischof war); *Discours sur l’histoire universelle* (1681; ein Werk aus geschichtlich-theologischer Perspektive). Plötzlich denken sie wie Voltaire (1694/1778) *Candide oder der Optimismus*, (1759); *Essai Sur les mœurs et l’esprit des nations* (1760; ein Werk aus philosophisch-kritischer Perspektive). Mit anderen Worten: eine Revolution.

² Es ist Voltaire, im Alter von Lumières, der von Bossuet l’Aigle de Meaux übernommen wurde. Die Brücke ist eines der seltensten Oiseaux, die sich ohne sichtbare Augen (blind) ins Gesicht blicken lassen. Oder Bossuet était un évêque irrévérencieux (respektlos), ihre eigene Religion in ihrem Tête à Louis Jacques Bénigne Bossuet, 1681 in Meaux geboren, wurde in seinem Leben geboren. (Quelle: Le Parisien, 01.08.2012)

b. H. Barth (2/3)

Er baut auf dem auf, was Hazard geschrieben hat. Zwischen der Renaissance (zwischen dem Trecento ³(dem 14. Jahrhundert in Italien) und etwa 1640), deren Ausarbeitung in Frankreich zwischen 1680 und 1715 lediglich eine Phase darstellte, und der Französischen Revolution, die sie unmittelbar vorbereitete, liegt etwas Geistesgeschichtliches, das keinesfalls unterschätzt werden darf – so Hazard, ausdrücklich zitiert von Barth: „Anstelle der Kultur, die auf der Idee der ‚Pflicht‘ – der Pflichten gegenüber Gott, der Pflichten gegenüber dem Souverän – beruhte, versuchten die ‚Nouveaux Philosophes‘ (*Anmerkung*: Der Begriff ‚Philosoph‘ erlangte im Laufe des 18. Jahrhunderts eine sehr enge Bedeutung: ‚revolutionärer Denker‘) eine Kultur zu etablieren, die mit der Idee des ‚Rechts‘ stand oder fiel: den Rechten des Einzelnen – dem Recht auf Kritik, dem Recht der ‚Vernunft‘ (*Anmerkung*: Der Begriff ‚Vernunft‘ erlangte in derselben Zeit eine sehr enge Bedeutung: die ‚kritische‘ Vernunft) ...“ (Verständnis: Grundlagenforschung aller etablierten (durchführenden) Vernunft), die Rechte des Menschen und des Bürgers.“ –

Anmerkung – Student, haben Sie nicht den Eindruck, dass erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962/1965) das, was bereits 1680/1715 unter den französischen Intellektuellen für Aufsehen sorgte, in die römisch-katholische Kirche Einzug hielt? Fazit: Kulturelle Revolutionen verlaufen nicht in allen Bereichen gleichzeitig.

IA3

Notiz -- Zeitgenössische Soziologen und Kulturwissenschaftler werden versuchen, diesen Zeitunterschied mit der „Versäulenbildung“ zu erklären. Die römisch-katholische Kirche hat – wie andere Kulturgruppen auch – ihre Anhängerschaft erfolgreich isoliert und sie im wahrsten Sinne des Wortes indoktriniert.

Indem diese „Lehre“ – selbst wenn es sich lediglich um ein „menschliches intellektuelles Produkt“ handelte (z. B. das, was Theologen erdacht hatten) – als „göttlich“ dargestellt wurde (ohne zwischen dem, was streng von Gott

³ Das Trecento (italienisch für 300 oder „mille trecento“, 1300) bezeichnet das 14. Jahrhundert in der italienischen Kulturgeschichte, genauer gesagt die Zeit zwischen Gotik und Renaissance. Darüber hinaus gilt das Trecento oft als Beginn der Renaissance in der Kunstgeschichte. (Quelle: Wikipedia 2017)

gegeben ist, und dem, was rein ein menschliches intellektuelles Produkt ist), gelang es ihr, die kirchliche Autorität als eine „Säule“ zu etablieren, die bis einschließlich der kommunikativen doktrinären Revolution (in der die berüchtigten „Medien“ (Presse, Film, Fernsehen) eine führende Rolle spielten) standhielt, durch die die „Revolution“ von 1680/1715 schließlich in alle Familien, zum Beispiel, und nicht zuletzt in die Schulen, eindringen konnte.

Ähnliches geschieht mit der „neuen Theologie“ (der neuen Katechese): Ohne eine strikte Unterscheidung zwischen dem, was „von Gott“ ist, und dem, was von neuen, liberalen Theologen stammt, wird beispielsweise Kindern und jungen Studenten die „Kirchenlehre“ so präsentiert, als ob sie beispielsweise „auf einer biblischen Interpretation“ „basierend“ wäre.

Wohingegen jeder „neue Theologe“ sehr wohl weiß, dass eine Reihe (natürlich nicht alle) grundlegender Ideen der gegenwärtigen Katechese erst aus der Renaissance, 1680/1715 oder später stammen.

Um einen Begriff von Johannes XXIII. (1881–1963; Papst von 1958 bis 1963; er initiierte das Zweite Vatikanische Konzil ein Jahr vor seinem Tod, 1962) zu verwenden: „aggiornamento“ (Anpassung an die gegenwärtige kulturelle Epoche).

Oder, um einen von Michael Gorbatschow geprägten, aufsehererregenden Begriff zu verwenden: „Perestroika“.
(Umstrukturierung).

Oder, wie in China: „Kulturrevolution“ (= das Kleine Rote Buch (1964) entwickelt sich ab 1966 zur „Kulturrevolution“).

C. François de Salignac (3/4)

Der Erzbischof von Cambrai, *François de Salignac de la mothe-Fénelon* ⁴(1651/1715; *Les aventures de Télémaque* (1699)) – den man heute sicherlich einen „progressiven Bischof“ nennen würde – liefert in dem oben genannten

⁴ *François Fénelon*, mit vollem Namen *François de Salignac de la Mothe-Fénelon* (Fénelon Castle in Sainte-Mondane, 6. August 1651 – Cambrai, 7. Januar 1715), war ein französischer Schriftsteller, Erzbischof, Moralist, Redner und Vertreter des Quietismus. Aufgrund seiner Gesellschaftskritik gilt er als einer der Wegbereiter der Aufklärung. Seine Ideen inspirierten Philosophen wie Voltaire und Rousseau unmittelbar. Wegen seiner Betonung der Emotionen und seines poetischen Stils kann er auch als Vorläufer der Romantik betrachtet werden. Sein bekanntestes Werk ist der pädagogische Roman **Les aventures de Télémaque** (1699), den er für seinen Schüler, den Herzog von Burgund – den kleinen Dauphin – verfasste. Das Buch wurde zudem ohne sein Wissen veröffentlicht und zog den Zorn Ludwigs XIV. (1638–1715) auf sich, da dieser darin eine Verurteilung seiner Herrschaft gelesen hatte. (Quelle: Wikipedia 2017)

Buch eine gnadenlose Kritik an den sozialen Missständen während seines Episkopats.

Zusammen mit einer Reihe christlicher und liberaler Denker stellt er die Rechte des (souveränen) Volkes in den Vordergrund. Wenn die sogenannten „christlichen“ absolutistischen französischen Monarchen sich weiterhin vom Volk als direkte Vertreter Gottes „verehrt“ lassen, dann wird unweigerlich der Tag kommen, an dem „die tyrannische Despotie der

IA4

Souveräne “ (insbesondere absolute Monarchen) schlägt in ihr Gegenteil um, nämlich in „den Despotismus der Menge “ (insbesondere nach der Französischen Revolution das, was Soziologen als „die modernen Massen“ bezeichnen). Im rein platonischen Sinne (man denke an Platons Politeia , der Staat (auch bekannt als: die Republik), sagt Fénelon :

Die Freiheit ohne Ordnung ist eine Libertinage, die den Despotismus verkleidet .“ est un Sklaverei „ Wer sich in der Anarchie verliert .“ (Freiheit ohne Ordnung ist ein freies Denken, das Despotismus provoziert. Ordnung ohne Freiheit ist eine Sklaverei, die in Anarchie endet.)

Anmerkung: -- Liberale aller Couleur wagen es manchmal, die Geschichte so darzustellen, dass der Eindruck entsteht, „die Kirche“ (ohne zwischen absolutistischem und volkssouveränem Gedankengut zu unterscheiden) habe einfach hinter dem „ancien régime“ gestanden: Fénelon widerlegt diese Geschichtsverfälschung auf brillante Weise.

D. Jean-Jacques Rousseau ⁵(4/5)

Chroniken von 1712/1778“ (1712/1778) stellt zugleich den Höhepunkt des französischen Lumières (des aufgeklärten Rationalismus) und dessen

⁵ Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) war ein wegweisender Philosoph und Schriftsteller. Er übte einen tiefgreifenden Einfluss auf Literatur, Pädagogik und Politik aus. Er komponierte sieben Opern und weitere Musikwerke. Mit seiner Liebe zur Natur gilt Rousseau als einer der Wegbereiter der Romantik. In seinem Roman *Émile* entwirft er seine Vision der menschlichen Natur und schlägt seine Vorstellung von der idealen Erziehungsmethode vor. Der Philosoph und Schriftsteller Goethe zählte zu seinen vielen Bewunderern, während ihn der Philosoph Voltaire verspottete. Rousseau gehörte der Aufklärung an. In seiner Autobiografie schrieb er über seine zahlreichen Lügen, Wahnvorstellungen und masochistischen Neigungen. (Quelle: Wikipedia 2017)

1749 schrieb die Akademie von Dijon einen Wettbewerb aus: „Hat die Gründung von Kunst und Wissenschaft zur Läuterung der Moral beigetragen?“ Rousseau antwortete: Weit davon

Ergänzung durch den Sentimentalismus, die Wiege der Romantik, dar. Neben der Vernunft, dem Zentrum der einseitigen Denker der Aufklärung, die von der Industrialisierung träumten, räumt Rousseau auch dem Geist Priorität ein. Genauer gesagt: Der Mensch erfasst eine Art von Wirklichkeit auch durch seinen Verstand.

– **Hinweis:** Wie Sie aus Ihrem Geschichtsunterricht wissen, befürwortete Rousseau sowohl eine Bildungsrevolution (*Emile als auch ... sur l'éducation* (1762)) und für eine gleichzeitige politische Revolution (*le Contrat social* oder *Rechtsgrundsatz politique* (1762)). Beide Revolutionen finden ihren Ausdruck in einem kurzen Kapitel seines Werkes *Emile*, nämlich *Confession de foi du vicaire . Savoyen*.

Anmerkung: -- Man vergisst leicht die religiöse Revolution, die Rousseau einleitete: Er unterscheidet zwei Arten von „Religion“:

1. Die „historische“ Religion, die sich nicht nur auf die menschliche Natur, sondern auch auf historische Fakten stützt – wie etwa die Geburt, das Leiden, den Tod und die Erscheinungen Jesu nach seinem Tod ;

2. Die „natürliche“ Religion, die entweder von diesen historischen Fakten abstrahiert oder sie kategorisch ausblendet. Grundlage: die uns umgebende Naturlandschaft und unsere inneren, vorwiegend sentimentalisierten Erfahrungen.

Rousseau schließt daraus beispielsweise, dass man, um ein „wahrhaft“ religiöses Leben zu führen, als Kind keiner religiösen Unterweisung bedarf: Das Kind wird mit der Zeit entweder von selbst zur Religion finden oder überhaupt keine benötigen.

IA5

entfernt, die Moral zu läutern, verdanken Kunst und Wissenschaft ihren Ursprung unseren Lasten und dienen keinem anderen Zweck, als diese zu verstärken. Begründung: Sie entfernen uns von der Natur. 1755 verfasste er seine „*Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*“, eine Abhandlung über die Ungleichheit der Menschen. Darin erklärt er, der Mensch sei von Natur aus gut, in einem Urzustand wie ein „edler Wilder“ („*bon sauvage*“), noch vor jeglicher Erziehung. Er werde erst durch Erfahrungen in der Gesellschaft schlecht. Rousseaus Ideen zur Erziehung beschrieb er unter anderem in seinem Werk „*Emile ou de l'éducation*“. Dies hielt ihn jedoch nicht davon ab, seine fünf unehelichen Kinder in ein Waisenhaus zu geben und sie dort aufziehen zu lassen. Er gestand: „Ich habe mir nicht einmal ihre Geburtsdaten gemerkt.“

Wie Fénelon , aber heidnischer, sieht auch Rousseau das Zeitalter der Revolutionen voraus. – H. Barth zitiert aus * *Emile**, 3 : „Sie verlassen sich auf die gegenwärtige, etablierte Ordnung, – ohne jemals zu bedenken, dass diese Ordnung unvermeidlichen Revolutionen unterworfen ist. (...)“

Der Mächtige des Reiches wird zum Unbedeutenden, der Reiche zum Armen, der absolute Herrscher zum Untertanen. – Sind die Schicksalsschläge denn so selten, dass man sich darauf verlassen kann, ihnen nie begegnen zu müssen? Wir nähern uns dem Krisenzustand und dem Jahrhundert der Revolutionen. Wer kann dann schon sagen, was dann aus uns wird? Alles, was Menschen angerichtet haben, können sie auch wieder zerstören. Unauslöschliche Zeichen existieren nicht, es sei denn, es sind jene, die uns von der Natur eingepägt wurden (*Anmerkung*: Grundgedanke des aufgeklärten Rationalismus). Nun gut, die Natur bringt weder Herrscher noch Mächtige noch Reiche hervor.

Fazit . – Die Renaissance, die Periode von 1680 bis 1715 in Frankreich, – sie bereiteten revolutionäre Umwälzungen vor, die das Gegenteil bewirkten, und sahen diese voraus.

e. De Tocqueville / Joly / Burckhardt / Frantz (5/6)

Hellseherische Geister wie die vier im Titel genannten haben dies nach der Französischen Revolution, im Laufe des Jahrhunderts, das uns unmittelbar vorausgeht, eindeutig wiederholt.

1. Alexis de Tocqueville ⁶schrieb 1850: „Heute ist klar: ‚Die Flut steigt.‘ Wir werden das Ende der beispiellosen Revolution nicht mehr erlebt haben. Aber das Kind, das jetzt geboren wird, wird sie wahrscheinlich auch nie mehr erleben.“

2. Ebenfalls in Frankreich: Maurice Joly ⁷, 1864: „l' ère indéfinie des révolutions " (die nie endende Epoche der Revolutionen) (in seinem Gespräch in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu).

⁶ Alexis-Charles-Henri Clérel, Vicomte de Tocqueville (1805/ April 1859) Französischer politischer Philosoph, Soziologe, Historiker und Staatsmann, theoretischer Begründer des modernen politischen Liberalismus, Visionär: (Quelle: Wikipedia 2017).

⁷ Maurice Joly (1829–1878), Jurist, Journalist und Schriftsteller in Paris. In seinem *Dialog in die Unterwelt zwischen Machiavel und Montesquieu* beschreibt er – als philosophische Diskussion – die Ziele der Politik und wie Napoleon Wirtschaft, Medien, Arbeiter und die gesamte

3. In der Schweiz: Jakob Burckhardt ⁸, der Kulturhistoriker der Renaissance. Im Jahr 1867: „das Ewige Revision“ (die ewige Revision). So sagt er: „Das Hauptphänomen unserer Tage ist das , Gefühl des provisorischen ‘.“

4. In Deutschland: Bismarcks Gegner und Verfechter des deutschen und europäischen Föderalismus, Constantin Frantz ⁹, in seiner **Naturlehre des Staates** (1870): „Das Provisorische ist das allgemeine Kennzeichen der gegenwärtigen Situation: Die allgemein beobachteten Bestimmungen des Neuen scheinen nur eine Pause in der Umkehr selbst zu sein.“

IA6

Anmerkung: – H. Barth gibt an, dass zwei Persönlichkeiten – Joly und Burckhardt – ebenfalls glaubten, die Hauptursache, nämlich die Volkssouveränität, benennen zu können. – Siehe hierzu nur Burckhardt .

a. Das entscheidend Neue, das seit der Französischen Revolution in unsere Welt Einzug gehalten hat, ist die Erlaubnis und der Wunsch nach Veränderung – vorausgesetzt, sie dient dem Gemeinwohl.

b. Das Neue (*Anmerkung:* im engeren Sinne jetzt) ergibt sich aus der Gleichheit, die seither das allgemeine – oder zumindest sehr weitreichende – Wahlrecht zur Entscheidung ermöglicht hat. (...). –

Folge: Seitdem ist die Staatsmacht entweder nur bedingt verfügbar (insofern sie ständig von revolutionären Bestrebungen bedroht wird) oder sie ist die despotische Reaktion auf diese Bedrohung. (...). –

Bevölkerung manipulierte, um ein totalitäres Regime zu errichten. Er schreibt, der Kaiser habe das französische Volk zu einer Nation unterwürfiger und unfreier Sklaven gemacht. (Quelle: Wikipedia 2017)

⁸ Jacob Burckhardt (1818/1897), Schweizer Kultur- und Kunsthistoriker, bekannt für sein Buch „Die Kultur der Renaissance in Italien“ (1860). (Quelle: Wikipedia 2017).

⁹ Constantin Frantz (1817–1891), Philosoph, Diplomat und Politikwissenschaftler, gilt als einer der Wegbereiter des europäischen Föderalismus. Er wandte sich gegen Bismarcks Politik, einen deutschen Nationalstaat schrittweise durch Kriege zu errichten. Er lehnte die Gewalt des Krieges als Mittel zur Konfliktlösung ab. (Quelle: Wikipedia 2017)

a. Aus gesellschaftlicher Sicht wird stets ein allmächtiger Staat angenommen. Begründung: Dass die Gesellschaft ihre sozialen Wünsche von selbst verwirklichen würde (*Anmerkung:* ohne staatliche Intervention) – wie es eigentlich sein sollte –, wird weder erwartet noch erhofft.

Die Folge: Diese Aufgabe obliegt dem Staat. Der Staat verfügt über die notwendigen Zwangsmittel oder schafft sie. Dies ermöglicht ihm die Durchführung umfassender Vorsorgemaßnahmen, wofür beispiellose Macht erforderlich ist.

1. Aber die Ehrgeizigen wollen genau diesen allmächtigen Staat an sich reißen und ihn führen.

2. Der Ursprung, oder besser gesagt, die Voraussetzung dieses Gesellschaftsprogramms, liegt im Cäsarismus.

Anmerkung: – Der Begriff „Cäsarismus“ bedeutet, dass:

1. Durch tatsächliche oder scheinbare demokratische Mittel (z. B. eine freie Wahl)

2. Ein Despot, ein absoluter Monarch/Diktator oder Ähnliches kommt an die Macht – etwas, das laut H. Barth unser zwanzigstes Jahrhundert kennzeichnet.

f. Die philosophische Auseinandersetzung mit der fortgesetzten Revolution (6/7)-

Wie reagieren einige Philosophen – die Hauptfiguren – heute auf diese revolutionäre Struktur unserer gegenwärtigen Gesellschaft?

I. Kant (6/8)

(1724/1804) Kant, die führende Figur der deutschen Aufklärung (des aufgeklärten Rationalismus), sieht es – wie H. Barth stets betont – auf zweierlei Weise:

(i) Zum einen das, was er die „ererbte Metaphysik“ nennt, die in seiner aufgeklärten Interpretation kaum mehr ist als eine Form von Dogmatismus, übersetzt in logische Sprache, d. h. der Wille, niemals eine Untersuchung der Grundlagen der eigenen Voraussetzungen zuzulassen – mit endlosen Debatten als Folge.

IA7

zwischen Befürwortern und Gegnern sogenannter „absoluter Wahrheiten“, in denen der Gegensatz „orthodox / heterodox“ eine entscheidende Rolle spielt.

(ii) Andererseits bezeichnet Kant die „kritische Vernunft“ als jene Art des Gebrauchs von Verstand und Vernunft, die sich mit grundlegender Forschung sowohl hinsichtlich der überlieferten „Metaphysik“ als auch hinsichtlich ihrer eigenen Aussagen befasst. Das Charakteristische daran nennt Kant „Selbstkritik der Vernunft“.

(Die „Vernunft“ unterzieht sich selbst der Kritik.)

Fazit: Auf der einen Seite Dogmatismus (die Weigerung, die eigenen Annahmen zu prüfen, zu „testen“), auf der anderen Seite Kritik (die Forderung nach der Prüfung von Annahmen). – Dies ist laut H. Barth der Kern der Aufklärung.

Diese Dualität – so argumentiert er – könne nicht einfach als etwas interpretiert werden, das nur dem 18. Jahrhundert mit seinem aufgeklärten Rationalismus eigen sei: Statt zeitlich und räumlich begrenzt zu sein, sei diese Dualität universell.

Eine Bestätigung.

-- *Pater Châtelet, Platon*, Paris, 1972, S. 22, sagt zu diesem Thema Folgendes:

(i) Bevor Platon als Denker in Erscheinung trat, gab es in Hellas seiner Zeit und davor:

a. Formen der Religion aller Art, deren Undurchsichtigkeit er als Philosoph des „Geistes“ deutlich spürte,

b. etablierte öffentliche Meinungen aller Art, von denen er sich seit dem Todesurteil gegen seinen überaus geliebten Lehrer Sokrates von Athen (469/-399) nachdrücklich distanzierte.

Die vorsokratischen Denker, die er in der Regel gut kannte, deren „Dogmatismus“ er aber verabscheute.

(ii) Platon begründete die Philosophie im strengsten Sinne, so Châtelet.

von der Religion, von etablierten öffentlichen Meinungen und von seinen eigenen gedanklichen Vorgängern Rechenschaft – eine „Rechtfertigung“ der Thesen – verlangte.

Er gilt daher als der allgemeine Einführer der hypothetischen Methode, der „Hypothese“, der Voraussetzung!

Entweder man geht von bekannten Hypothesen aus, wie die Mathematiker seiner Zeit, und argumentiert deduktiv (synthetisch in seiner Terminologie), oder man sucht – ausgehend von eigenen oder fremden Theoremen – die noch (zumindest teilweise) unbekannten Hypothesen (analytisch in seiner Terminologie) – was in Jan Lukasiewicz ' Sprache ¹⁰als „reduktive Methode“ bezeichnet würde. – Man mag die frappierende Ähnlichkeit zu Kant erkennen.

IA8

Anmerkung: – Glauben Sie nicht einen Moment lang, dass ein ernsthafter Mann wie I. Kant sich der Gefahren nicht bewusst war, die dem unabhängigen Denken der „Vernunft“ innewohnen.

In einem von H. Barth (Faculty Struggle) zitierten Text sagt der große Denker der Aufklärung: „Wer die Mauer des einzig rettenden, kirchengebundenen Glaubens hinter sich lässt, betritt das offene Feld, das freie Feld seines eigenen Urteils und seiner eigenen Philosophie.“

Sobald er der Kontrolle der Geistlichen entkommen ist, ist er dort allen Gefahren der Anarchie ausgesetzt.“

Was so mancher Liberaler, der beispielsweise nach Belieben den Kantischen „kritischen Geist“ bemüht, scheinbar vergisst.

'Vernunft' als Oberster Gerichtshof.

Kantische Methode der Grundlagenforschung genauer untersuchen . – Unsere Zeit – sagt Kant – ist die wahre Zeit der Kritik – durch autonome (unabhängig denkende) Vernunft. Alles sollte sich ihr unterwerfen.

a. Transitive Kritik. – Religion, aufgrund ihrer „Heiligkeit“; – Gesetzgebung, aufgrund ihrer „Majestät“ (*Anmerkung:* unantastbare Autorität), – sie entziehen sich in der Regel einer kritischen Prüfung. Genau deshalb erregen sie berechtigtes Misstrauen. Genau deshalb können sie keinen Anspruch auf uneingeschränkte Wertschätzung erheben. Die „Vernunft“ würdigt nur das, was einer freien und offenen Prüfung standhält.

¹⁰ Jan Lukasiewicz (1878–1956), polnischer Mathematiker und Logiker. Er entwickelte die dreiwertige Logik (etwas ist wahr, falsch oder unentschieden). Seine Arbeiten befassten sich mit der Geschichte der Logik, insbesondere mit der Syllogistik des Aristoteles.

Anmerkung: – Vergleiche mit Platons Gegenständen der grundlegenden Untersuchung: Religion, etablierte öffentliche Meinung (nicht selten Grundlage der Gesetzgeber).

b. Die reflexive Kritik. – Die „Vernunft“ selbst sucht nach Wahrheit. Sie sollte sich daher in allem, was sie unternimmt, einer freien und offenen Prüfung unterziehen. Wenn ein unabhängig denkender, aufgeklärter Geist dies nicht tut, kann auch er nicht auf ungeteilte Anerkennung zählen. Er macht sich selbst verdächtig.

Anmerkung: – Vergleiche dazu Platons Kritik an einer Reihe philosophischer Vorgänger.

Kants Schlussfolgerung. – Nichts ist so „heilig“ (unverletzlich, – um einen Begriff aus der Religionsgeschichte zu verwenden – „tabu“ gegenüber genauerer Betrachtung), nichts besitzt einen solchen Nutzenwert, dass es sich der Grundlagenforschung entziehen könnte.

Eine Form der Forschung, die man „historia“ nennt, würde Herodot von Halikarnassos (-484/-425; Vater der Geschichtsforschung) nennen, der – laut Kant – „keine Bevorzugung“ kennt.

IA9

GW Hegel (9/10)

Hegel¹¹ (1770/1831), die führende Figur des sogenannten deutschen (= ‚absoluten‘) Idealismus, wie H. Barth es konsequent formuliert, sieht ihn ebenfalls auf zweifache Weise.

¹¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, ein deutscher idealistischer Philosoph, zählt zu den zentralen Vertretern des deutschen Idealismus. Er war mit Hölderlin, Schelling und Goethe befreundet. Er verfasste die *Phänomenologie des Geistes* (1818) und war Rektor der Universität Berlin. Hegel betrachtete die Wirklichkeit nicht als statisch, sondern als dynamisch, in der sich ständig neue Widersprüche auflösen. Das Schlüsselwort ist hier „auflösen“ (das deutsche *aufheben*), was so viel wie erheben, abschaffen und bewahren bedeutet. Im dialektischen Prozess wird etwas (zum Beispiel ein Augenblick) zunächst postuliert, dann verneint, um schließlich zu einer höheren Wahrheit zu gelangen. Fichte verwendete hierfür bereits die Begriffe These, Antithese und Synthese, die er wiederum von Kant übernommen hatte und die später von den Marxisten aufgegriffen wurden. Der Geist entwickelte sich vom subjektiven Geist (dem einzelnen Menschen) über den objektiven Geist (in der Geschichte der Weltgeist) zum absoluten Geist (in Kunst, Religion und Wissenschaft). Der Weltgeist entfaltete sich in seiner vollen Pracht mit dem Erreichen der Wahrheit oder des Absoluten (Erkenntnis). Hegels Anhänger spalteten sich in Linkshegelianer und Rechtshegelianer. Ludwig Feuerbach

-Auf der einen Seite das „Positive“. – Der junge Hegel fügte dem den Begriff „nachdrücklich“ hinzu.

Der Begriff „ positiv “ erhält eine besondere Bedeutung. „Positiv“ bezeichnet alles, was tatsächlich existiert, ja, was (traditionell) etabliert ist, insofern es den Anspruch erhebt, unvergänglich, „heilig“ („tabu: unantastbar“) und Gegenstand der Verehrung zu sein und daran festzuhalten, notfalls auch mit Gewalt, etwa durch die Behinderung der freien Grundlagenforschung. – In diesem Kontext denkt Hegel beispielsweise an all das, was die aufgeklärten Geister des 18. Jahrhunderts als „Vorurteile“, „Aberglauben“ und „philosophischen Dogmatismus“ bezeichneten.

Andererseits die Philosophie als Kritik. – Der späte Hegel – laut H. Barth – sagt, Philosophie sei ihrem Wesen nach „kritisch“: Ausgehend von einer „Masz“ (Maß, Norm, nämlich der legitimen Ordnung der Dinge) unterzieht sie alles „Positive“ einer Wertung . Darüber hinaus ist „Philosophie“ – im Sinne des „engagierten“ Hegel (engagiert im Sinne von „gesellschaftlich aktiv“) – zunächst theoretisch, dann aber auch praktisch: Nur der praktische Philosoph ist der wahre Denker.

Mit anderen Worten: Genau wie bei vielen antiken griechischen Denkern, zu denen sicherlich auch Platon gehörte, war das Philosophieren nur dann voll gültig, wenn es ethisch- politisch war (sich also sowohl mit Moral als auch mit Gesellschaft befasste), so ist es auch bei Hegel: Hegel zögert beispielsweise nicht, sich mit Gewissensfragen und politischen Angelegenheiten auseinanderzusetzen.

Anmerkung: -- Man kann es erkennen: genau wie bei Kant, eine Dualität, aber in teilweise anderen Begriffen.

Anmerkung: – H. Barth verweist auf einen Text Hegels zur Philosophiegeschichte. – Um diesen Text richtig zu verstehen, ist zunächst Folgendes zu klären: Die Patristik (33/800; die Philosophie der Kirchenväter) und die mittelalterliche Scholastik (800/1450; die Philosophie der kirchlichen Theologen) waren Strömungen der Philosophie, die im Grunde theologische Philosophie darstellten.

(siehe S. 11) gehörte zum linken Hegelianer. Die Rechtshegelianer blieben den traditionellen hegelianischen Ideen treu.

Descartes ändert dies: Als Laie denkt er theologiefrei – und nun Hegel. – Zum ersten Mal seit der neuplatonischen Schule (–50/–600; eine heidnische Reaktion gegen das Vordringen des Christentums in der Kirchenväterkunde) begegnen wir nun einer neuen Sichtweise.

IA10

René Descartes (1596/1650; Discours de la méthode – pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences (1637), der Begründer der modernen Philosophie – zu Recht in der unabhängig denkenden Philosophie.

, dass sie aus der Vernunft in einer unabhängigen (autonomen: kirchen- und theologiefreien) Weise entsteht.

-- Es weiß sehr wohl, dass selbstreflexives Denken ein wesentliches Merkmal ist.

(Das „Moment“, das bewegliche Element, sagt Hegel, ist von der Wahrheit.)

-- dass Hegel, wenn er wie Descartes von „autonom“ spricht, „theologiefrei“ meint, wird deutlich, wenn er sagt: Die Philosophie betritt mit Descartes ihren eigenen Bereich; damit gibt sie die philosophische Theologie vollständig auf, - und zwar prinzipiell (dies ist eine der grundlegenden Voraussetzungen).

Mit Descartes erleben wir – laut Hegel – den Beginn jener Herausbildung des denkenden Geistes, die typisch für das „neue Zeitalter“ (gemeint ist: die Moderne) ist.

Anmerkung: Diese hier zum wiederholten Mal dargelegte Tendenz (z. B. von Hegel) wird als „Laizismus“ (laienhaftes Denken – nicht ohne eine mitunter sehr starke antiklerikale Konnotation) bezeichnet. – Dies ist nicht ganz dasselbe wie „Entsakralisierung“, „Entweihung“ oder, sozusagen, „Säkularismus“ (Weltlichkeit).

Hegel, obwohl frei von Theologie, bleibt dennoch im weiteren Sinne des Wortes zutiefst „heilig“. Nur der tatsächliche Nihilismus (die Deutung aller höheren Ideen, Ideale und Werte als nicht höher, sondern als Deckmantel für „niedere Begierden“) entweicht sie gänzlich. Letzterer wird beispielsweise von Pater Nietzsche (1844–1900) und seinem Interpreten Martin Heidegger (1899–1976) thematisiert.

Kapitel 1. – die moderne „neue“ Dialektik.

H. Barth geht nicht näher darauf ein, in welcher Weise die Philosophie die Dekonstruktion der Tradition, la déconstruction de la tradition (um J. Derridas Worte zu verwenden), Hand in Hand mit der Revolution durchführt.

Eine dieser Überarbeitungen wird als „neue Dialektik“ bezeichnet (wir entlehnen den Begriff P. Foulquié , **La dialectique** , Paris, 1949, 41/122 (** la dialectique nouvelle **)) , die zwei Typen aufweist, einen philosophischen (z. B. Hegel) und einen wissenschaftlichen (z. B. Bachelard, Gonseth).

Als Einleitung sei jedoch ein bemerkenswerter Text des philosophischen Dialektikers Friedrich Engels angeführt.

IA11

1.1. Angemessenheit und Realität (11/23)

Was vernünftig ist, ist „real“, und was „real“ ist, ist vernünftig.

(11/23) Franz Engels ¹²(1820–1895) ist zusammen mit Karl Marx ¹³(1818–1883) der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus – sowohl theoretisch als auch praktisch. In seinem Werk „*Ludwig Feuerbach*“¹⁴ und der Ausgang der Klassischen Deutsche In **Philosophie** , Stuttgart, 1888, S. 1, stellt er eine Verbindung zu dieser Hegelschen These her.

Sie stammt aus Hegels Schule. *Grundprinzipien der Rechtsphilosophie Naturgesetz und staatlicher Wissenschaftsschatz in grundrisse* , Vorrede : „War

¹² Friedrich Engels war ein deutscher Industrieller, Sozialwissenschaftler, Autor, politischer Theoretiker, Philosoph und Mitautor des Kommunistischen Manifests zusammen mit Karl Marx.

¹³ Karl Marx, ein deutscher Denker mit großem Einfluss auf Politik, Philosophie und Wirtschaft. Begründer der Arbeiterbewegung, des Sozialismus und des Kommunismus. Werke: Das Kapital und, zusammen mit Friedrich Engels, das Kommunistische Manifest. Der Marxismus basiert auf ihren Ideen.

¹⁴ Ludwig Andreas Feuerbach (1804–1872) war ein deutscher Philosoph. Er argumentierte, Gott sei eine Projektion des Menschen, eine Illusion, die er in seinem Werk **Das Wesen des Christentums** (1841) ausführlich darlegte und die Marx beeinflusste. Feuerbach gehörte den Linkshegelianern an. Diese schätzten Hegels Dialektik, nicht aber seinen Idealismus und seine Metaphysik. Hegel schrieb, Gott habe sich selbst entfremdet, als er den Menschen erschuf. Feuerbach kehrte diese Behauptung um. Er schrieb, der Mensch habe sich selbst entfremdet, als er Gott erschuf. Er behauptete sogar, der Glaube an Gott und die Heilige Familie sei die Ursache aller Disharmonie auf Erden. Für Feuerbach ist die Seele das Produkt der komplexen Funktionsweise des Gehirns, welches Gegenstand der Physiologie ist.

clever ist , das ist Wirklich und war wirklich ist , das ist rational .“ – Da Marx und Engels bei der Wiederherstellung des Sozialismus, vor allem in seiner kommunistischen Form , sowohl wissenschaftliche als auch philosophische Dialektiker waren , treten wir gleichzeitig in die allgemein definierte Dialektik und in eine ihrer spezifischsten Formen ein.

Im Englischen werden zunächst zwei Interpretationen aufgezeigt.

a.-- Zum Beispiel interpretierte Friedrich Wilhelm III. (1770/1840) – wie auch die meisten seiner Untertanen – den Slogan – denn genau das war Hegels These in der Tat geworden – als Mittel zur Kanonisierung der bestehenden politischen Ordnung (= Despotismus (Ia 04: (beispielsweise die französischen absolutistischen Monarchen), der Polizeistaat, die Justizgewalt, die Zensur).

Anmerkung: – Wir haben soeben Hegels Texte gelesen: Es ist ein wahres Rätsel, wie Leute wie der preußische Prinz und auch viele Deutsche jener Zeit eine Interpretation abgeben konnten, die der wahren Bedeutung diametral entgegengesetzt ist. Ist unsere Unterscheidung hinsichtlich der Bedeutungszuschreibung zwischen Bedeutungsbegriff und Bedeutungsgründung hier treffend anwendbar? Wer diametral entgegengesetzt interpretiert, interpretiert als Begründer von Bedeutung – nicht als Begriffsbildner .

b. – Hegel selbst interpretierte es – laut Engels – folgendermaßen: Für Hegel bestand eine strikte Unterscheidung zwischen bloß faktisch Existierendem, „Festgestelltem“, einerseits und „Realem“ andererseits. – Wiederum eine jener eigenwilligen Wortinterpretationen, die natürlich viele Denker bestätigen. Allerdings orientiert sich Hegel in diesem Fall an einem vorphilosophischen Sprachgebrauch.

Stellen Sie sich einen alternden Schulleiter vor, der erste Anzeichen von Senilität zeigt: Sagt man nicht irgendwann, dass seine Politik realitätsfern geworden ist? Das heißt: Sie entspricht nicht mehr den Tatsachen. Behalten Sie das im Hinterkopf, und Sie werden das Folgende gut verstehen.

IA12

Engels kommentiert: „Für Hegel ist nicht alles, was tatsächlich existiert (feststeht), einfach ‚real‘.“

(1) alles, was tatsächlich existiert (wie zum Beispiel alles, was wir als „etablierte Tradition“ bezeichnen),

(2) soweit dies erforderlich ist.

Anmerkung: – Hegels Schlussfolgerung lässt sich im Wesentlichen auf Folgendes reduzieren:

1. Es gibt eine Gesamtheit von Daten,
2. Innerhalb dieser Totalität gibt es prinzipiell eine unendliche Anzahl von „Momenten“, also Elementen in Bewegung;
3. Wenn man das Ganze priorisiert, kann man jeden einzelnen Moment (jedes Element im Prozess) daraus ableiten und ihn so verständlich machen.

Sobald ein Moment durch Vernunft, dialektische Vernunft, ableitbar ist, dann ist er notwendig. – Man sieht es: So wie der senile Regisseur „unwirklich“ wurde, so werden auch alle Momente innerhalb der dialektischen Totalität „unwirklich“, sobald sie nicht mehr aus dieser Totalität „ableitbar“ (= notwendig) sind.

Anmerkung : Situationsdenken. Hegel ist ein durch und durch aufgeklärter Rationalist. Und doch: Ein Teil der Romantik wurde von ihm integriert (genau wie Rousseau, der zwar ein durch und durch aufgeklärter Rationalist war, aber als Sentimentalist eine anfängliche Romantik mit einem Rationalismus verband; (Ia 04).

Die Romantiker stellten das Leben (als Geschichte, als ein Gefüge veränderter Umstände) in den Mittelpunkt. Hegel integrierte dies perfekt – ohne in „Irrationalismus“ zu verfallen.

Engels fährt fort. – Einige Anwendungsbeispiele .

1. Modell. – Die Römische Republik (gegründet 509 n. Chr. durch eine Revolution gegen den Herrscher Tarquinius superbus) ist „real“ (entsprechend der Totalität – oder Quasi-Totalität (menschliche Totalitäten sind immer Quasi- Totalitäten) – der Situation (= Gesamtheit der Umstände) –

2. Gegenmodell. -- Doch im Jahr 27 v. Chr. erhält Octavian nach einem langen Kampf vom (republikanischen) Senat den Titel „Augustus“ (und wird damit zum „ Princeps “, was in unserem Sprachgebrauch „Kaiser“ heißt), - ein Titel, der an alle nachfolgenden Kaiser weitergegeben wird.

Grund: Der Senat, obwohl republikanisch, erkannte, dass die republikanische Regierungsform „unrealistisch“ geworden war.

1. Modell. – Die französische Monarchie wurde mit Unterstützung des frühmittelalterlichen Klerus von Chlodwig (Clovis; 481/511), dem Gründer der

Merowingerdynastie, gegründet. Sie war im hegelianischen dialektischen Sinne „real“.

2. Gegenmodell. Im 18. Jahrhundert (1680/1715; Ia 01v.) beginnt es, „unwirklich“ zu werden, bis es 1789 durch die „République Française“ ersetzt wird .

IA13

Schlussfolgerung. – Veränderliche Situationen beinhalten Modell/Gegenmodell, d. h. im antiken Kontext.

Griechische Begriffe bezeichnen die „Harmonie der Gegensätze“ (d. h. das Ineinandergreifen von Vorbild und Gegenvorbild). – In der modernen Dialektsprache: Umkehrung.

Was beispielsweise in politischer Hinsicht eine „Revolution“ sein kann. „Real“ bedeutet „vernünftig“. (Besser: rational vertretbar). –

Englisch wird fortgesetzt.

a. Im Laufe der Entwicklung (des Prozesses) wird somit alles, was vorher war, „unwirklich“, denn es verliert seine „Notwendigkeit“ – verstehen Sie: die rationale Rechtfertigung seines Existenzrechts, seine „Vernünftigkeit“.

b. Anstelle der sterbenden Realität (was ein anderes Wort für „Unwirklichkeit“ ist) entsteht eine neue, „lebendige“ Realität.

Dies – auf friedliche Weise, wenn das „Alte“ weise genug ist, mit dem Tod widerstandslos zu verschwinden; auf gewaltsame Weise, wenn es sich der neuen Notwendigkeit widersetzt.

Eine revolutionäre Philosophie.

-- Immer Englisch.

-- **1.** Alles, was in der Menschheitsgeschichte „real“ ist, wird im Laufe der Zeit „unreal“, „unvernünftig“ (nicht mehr zu rechtfertigen).

2. Was den Menschen als „vernünftig“ erscheint, wird eines Tages „wirklich“ werden (**Anmerkung** : Engels verwendet hier den Begriff „wirklich“ natürlich im Sinne von „tatsächlich verwirklicht“). – Selbst wenn es mit der bestehenden Ordnung – die dem Anschein nach immer noch „wirklich“ ist – in Widerspruch steht.

Engels zitiert – ohne es explizit auszusprechen – Mephistopheles (aus Goethes Faust): „Alles, was ist, ist der Zerstörung würdig.“ Genau darin, so Engels, liegt der wahre Kern der Hegelschen Geschichtsdiagnostik: Sie ist eine durch und durch revolutionäre Philosophie. Denn sie setzt dem „definitiven“ („positiven“ (Ia 09)) Charakter aller Produkte menschlichen Denkens ein für alle Mal ein Ende.

Der Hegelsche dialektische Wahrheitsbegriff. –

- a. Vor Hegel. – Die „Wahrheit“ ist eine Sammlung „abgeschlossener“ (dogmatischer (Ia 06: Metaphysik)) Aussagen, die, einmal formuliert, nur noch auswendig gelernt werden mussten.
- b. Seit Hegel. – „Wahrheit“ ist lediglich der Prozess des Erkennens selbst, der im Laufe der Menschheitsgeschichte eine lange Entwicklung durchläuft. „Wissenschaft“, das Steckenpferd moderner Philosophen seit Descartes, ist ein Prozess. Keine ein für alle Mal festgelegte und autoritativ weitergegebene Menge an Wahrheiten.

IA14

Die „Wahrheit“ über die Realität (hier im weiten ontologischen Sinne) steigt prinzipiell von Stufe zu Stufe immer höher – ohne jemals einen sogenannten Endpunkt zu erreichen, indem eine „absolute Wahrheit“ gefunden wird (zu verstehen: ein System, das alle definitiven Wahrheiten umfassen würde).

Jede Phase (= phaseologischer Aspekt) ist „notwendig“ (weil „rational“) und somit „real“ (im dialektischen Sinne von „aus der Totalität ableitbar“), – zumindest solange die Zeitspanne andauert, in der die Umstände (= Situation) unverändert bleiben, denn ihr verdankt sie ihren „Ursprung“: – Jeder Dialektik im Hegelschen Sinne ist eine „Chronologie“ oder Zeittheorie inhärent. – Aufstieg und Fall sind gleichsam gesetzmäßig.

Die ökonomische Basis. – nach Engels. – Die Analogie.

-- **(a)** Die westeuropäische Bourgeoisie (d. h. die kapitalistische Oberschicht) bewirkt durch die Großindustrie, den Wettbewerb und den Weltmarkt, dass alle seit der Antike als „unantastbar“ geltenden Institutionen praktisch verschwinden.

b) Indem die Hegelsche Dialektik nichts als „heilig“ (im Sinne von: endgültiger Wahrheit) bezeichnet, bewirkt sie, dass alle Vorstellungen, die sogenannte „endgültige“, „absolute“ Wahrheit artikulieren, sowie alle

Situationen, die solchen endgültigen Vorstellungen entsprechen, sich theoretisch in allem Existierenden auflösen. Die Hegelsche Dialektik enthüllt somit die Vergänglichkeit.

Konservativ/revolutionär.

Engels betont dies: Es gibt in der Tat eine konservative Seite der Hegelschen Dialektik; nämlich erkennt sie das Existenzrecht wohldefinierter Phasen des Wissens (der Wissenschaft) und der Gesellschaft an – innerhalb der Zeit, in der sie rational ableitbar sind.

Doch das Konservative ist relativ (begrenzt), das Revolutionäre hingegen absolut (unbegrenzt). „Das einzige Absolute, das es duldet“, sagt Engels.

Systemisches Denken. (S. 14/16).

Wir haben es gesehen: Die Gesamtheit – aller Augenblicke – ist entscheidend. Hegel versuchte daher in all seinen Werken, eine umfassende Philosophie all dessen zu entwerfen, was sich jemals entwickelt hat.

IA14

So vergänglich wie alle menschlichen Werke ist natürlich auch Hegels Werk. Und so wie Platons Werk zu mehreren Interpretationen Anlass gab, so verhält es sich auch mit Hegels Werk. Was jedoch nicht ausschließt, dass in beiden ein grundlegender und wesentlicher Zusammenhang besteht.

-- Phänomenologie des Geistes (1807). --

Engels stellt fest, dass eine Parallele (= Analogie) in der Embryologie (individuelle Entwicklung) und der Paläontologie (kollektive Entwicklung) der Lebensformen zu finden ist, bei Hegel hingegen bezieht sich die individuelle und kollektive Entwicklung auf den individuellen „Geist“ (z. B. in jedem Menschen) und den kollektiven „Geist“ (die Menschheit als Ganzes).

Hegels Philosophie ist eine Philosophie des Geistes . In seiner *Phänomenologie des Geistes* skizziert Hegel die Entwicklungslinie des (individuellen und insbesondere kollektiven) Geistes der Menschheit durch alle ihm bekannten Kulturphasen hindurch: Der Geist, der für Hegel mit Gott übereinstimmt, offenbart sich in den Phänomenen, d. h. den kulturellen Produkten, die jede Kulturepoche hervorbringt.

Anmerkung: -- Verwechseln Sie Hegels Phänomenologie nicht mit etwa der von Edmund Husserl (letztere ist rein deskriptiv und setzt beispielsweise voraus, dass kein „Geist“ („Gott“) in den Phänomenen erscheint).

-- Logik, -- Naturphilosophie , Philosophie des Geistes . –

„Gott“ – ein sehr unklarer und höchst umstrittener Begriff bei Hegel

1. beginnt als die absolute Idee (= Konzept des Universums);
2. Dank seiner Verwandlung in der Natur (wiederum ein sehr unklarer und höchst umstrittener Begriff bei Hegel) entfremdet sich Gott sich selbst (wird anders, ja, ein anderer).
3. Gott aber kehrt zu sich selbst zurück – von der Entfremdung von der Natur – indem er Geist wird (der dritte sehr unklare und höchst umstrittene Begriff bei Hegel).

Logisch betrachtet, sowohl aus naturphilosophischer als auch aus spirituell-philosophischer Sicht , entwickelt sich Gott in der Wirklichkeit.

Dieses Gottesbild ist natürlich alles andere als biblisch. Dieses ambivalente Gottesbild führte dazu, dass Hegel zeitweise als Atheist, zeitweise aber auch als jemand, der in gewisser Weise an Gott glaubte, interpretiert wurde .

Geschichtsphilosophie. –

Der dritte Aspekt der „Entwicklung“ Gottes, nämlich die Tatsache, dass er in den menschlichen Geistesprodukten „Geist“ wird, wird – wie Engels richtig sagt – von Hegel in einer Vielzahl von Teilwerken detailliert beschrieben: Philosophie der Geschichte und Geschichte der Philosophie, – Rechtsphilosophie, Religionsphilosophie, Kunstphilosophie, – hrsg.

IA16

In all diesen kulturhistorischen Bereichen versuchte Hegel, den roten Faden der Entwicklung aufzuspüren und ihn zu beweisen. Seine enzyklopädische Gelehrsamkeit – sein Wissen (wie man heute sagen würde) – bedeutete, dass er gleichsam eine Goldgrube kulturhistorischen Wissens mit höchst originellen Erkenntnissen schuf.

Anmerkung: - Auch heute noch sind ganze Abschnitte seines Werkes mehr als lesenswert, - soweit man das, was man im Englischen als „ gewaltdtätig“ bezeichnet, überhaupt noch sagen kann. Konstruktionen '

(Konstruktionen, die den Daten Gewalt antun), mehr oder weniger überall präsent, verbannt.

Diese Konstruktionen sind das Ergebnis von Hegels Systemdenken: Er will die gesamte Wirklichkeit (seine Logik, Naturphilosophie und Philosophie des Geistes sind in der Tat eine Ontologie) in eine einzige Form bringen. – „Bei allen Philosophen“, so Engels, „ist es gerade das ‚System‘, das vergänglich ist.“ Was, oh ja, sehr wahr ist.

Engels' Werturteil (S. 16/17).

Neben den bereits oben geäußerten Werturteilen noch eine weitere Sache.

A. – philosophisch. – Anstatt ein absolutes System zu konstruieren, wie Hegel (der darin praktisch alle vorherigen Denker übertraf) es zu versuchen versuchte, gibt Engels zusammen mit Marx dieses imaginäre Ziel auf.

Lasst uns zunächst – dank der positiven Wissenschaften – die „relativen“ Wahrheiten in unserer Reichweite suchen („die reichen “). Beziehung Wahrheiten “) nach oben. –

Anmerkung: -- Wir würden diese Methode als die Methode der induktiven Stichprobenziehung bezeichnen, -- unabhängig davon, ob sie positivwissenschaftlich ist oder nicht (vorwissenschaftliches Wissen kann sehr fundiert sein).

Auf diese Weise gelangt man zu einer Reihe von Teilwahrheiten, die in einer Zusammenfassung festgehalten werden können.

Anmerkung : Auguste Comte (1798–1857; in der Tradition von J. L. D'Alembert (1717–1783; zusammen mit D. Diderot (1713–1784), dem Herausgeber der „Encyclopédie“, dem Begründer des Positivismus)) entwickelte etwas Ähnliches, um die traditionelle Philosophie aus ihrer negativen Phase zu befreien. „Philosophie“ wird somit zur Zusammenfassung möglichst vieler „positiver Wahrheiten“.

Engels behält Hegels dialektisches Schema bei, um dieser Zusammenfassung eine „Form“ zu geben.

Anmerkung : Für Comte war die „Form“ dieser Zusammenfassung die Soziologie. Insofern unterscheidet sich der französische Positivismus deutlich von der deutschen hegelianischen oder marxistischen Dialektik.

Eine zweite philosophische Kritik von Engels lautet wie folgt: – Das Bild (die Beschreibung), das Engels von Hegels Dialektik zeichnet – von der wir in Ia 11ff. eine Zusammenfassung gegeben haben – ist eine Schlussfolgerung aus Hegels Methode (nämlich der dialektischen Methode). – Aber – so Engels – Hegel als Systemdenker hat diese Methode selbst verraten.

(i) In seiner *Logik* fällt die Wahrheit mit dem endlosen Prozess selbst zusammen (Idee (= Logik), Natur (= Entfremdung), Geist (= Selbstwerden)) - mit all seinen kulturhistorischen Phasen.

(ii) Sein eigentliches „System“ zeigt jedoch in seiner ausgearbeiteten Form ein Ende des Prozesses auf.

So behauptet Hegel selbst, dass „Gott“ (= jene absolute Idee) in der Monarchie Friedrich Wilhelms III. (Ia 11), basierend auf einer Ständegesellschaft, verwirklicht werden sollte. Dieser Monarch – so Engels – habe hartnäckig eine solche Ständemonarchie versprochen, jedoch ansonsten vergeblich.

Letztendlich läuft es darauf hinaus: „Gott“ wird unter den kleinbürgerlichen Verhältnissen der damaligen Zeit zum „Phänomen“ (sichtbar). Die Herrschaft der besitzenden Klassen passte sich dem an: Sie war begrenzt und mäßig – diese „Herrschaft“. Darüber hinaus versucht Hegel zu „beweisen“ (zu „deduzieren“ (Ia 12)), dass auch der Adel „notwendig“ war.

Anmerkung: Ob Hegel darin den Endpunkt des kosmischen Prozesses sah, ist umstritten. Möglicherweise schloss er lediglich aus der damaligen, vergänglichen Situation. – Doch für einen Engels, der eine positivwissenschaftliche Philosophie (und nicht bloß eine hegelianisch-spekulative) anstrebte und für eine ideale, klassenlose Gesellschaft kämpfte, ist die Tatsache, dass Hegels „Gott“ in einem derart kleinbürgerlichen Klassensystem landet, schlichtweg bedauerlich.

-- (B). – Wissenschaftlich („positiv“). -

Hegels Konzept eines „endlosen Prozesses“ ist aus naturwissenschaftlicher Sicht diskussionswürdig. – Die Naturwissenschaft zu Engels' Zeiten (1888) sah durchaus ein Ende voraus: Die Erde beispielsweise kann vergehen, – oder zumindest ist es „ziemlich sicher“, dass ihre Bewohnbarkeit ein Ende finden wird.

Engels' Schlussfolgerung: Wenn (beachten Sie den bewusst gewählten Konditionalsatz) diese wissenschaftliche Sichtweise zutrifft, dann weist die Geschichte der Menschheit nicht nur einen Aufwärtstrend auf (wie Hegels Optimismus behauptete), sondern auch einen Abwärtstrend. – Engels' Dialektik ist wissenschaftlich untermauert.

IA18

Karl Marx über „Universalien“ (allgemeine Begriffe) (S. 18/20).

Bekanntlich waren „Universalien“ (der scholastisch- mittelalterliche Begriff für allgemeines Verständnis (= universelle Sammlung)) seit der Protosophie (-450/-350 v. Chr.) ein umstrittenes Thema unter den alten Griechen .

Der Mobilismus oder die Philosophie des Wandels, die in allen modernen Dialektiken präsent ist, erweckt den Eindruck, dass sich von Epoche zu Epoche, von Kultur zu Kultur alles wandelt und keine allgemeingültigen Begriffe mehr gelten. Liest man Engels' Ausführungen zur Hegelschen Methode erneut, gewinnt man den Eindruck, dass alles, absolut alles, sich von Epoche zu Epoche, von Kultur zu Kultur verändert.

Hören wir nun seinem Freund und Geistesverwandten zu – „hetairos“, wie die archaischen Milesier gesagt hätten – *Karl Marx* – in einem seiner Texte, * *Grundrisse der Kritik der politischen* Ökonomie* , Berlin, 1953 (posthum), S. 7 (*Einleitung*), – ein Entwurf, der den Begriff der „Produktion“ (einen fundamentalen Begriff der Volkswirtschaftslehre) erörtert, spricht für uns eine andere Sprache.

(1) – eine sinnvolle Abstraktion. –

So fassen wir den ersten Teil von Marx' Text zusammen: – „Produktion‘ im Allgemeinen ist eine Abstraktion, aber eine sinnvolle Abstraktion, insofern sie das Gemeinsame wirklich (*Anmerkung:* wir würden heute sagen: ‚überprüfbar‘) hervorbringt, es festlegt und uns sogleich die Wiederholung erspart.“

Anmerkung: – Wenn man Marx so schreiben sieht, stellt man ihn sich als Schüler Aristoteles', des Abstraktionisten, vor: Ein allgemeiner Begriff ist eine Darstellung der Merkmale, die eine Sammlung von Daten gemeinsam hat; gerade deshalb ist er „abstrakt“, ein Modell des Ursprünglichen, der Vielfalt der Daten. – Marx betont den sparsamen Aspekt.

Inzwischen ist dieses Allgemeine – oder das durch Vergleich abgegrenzte gemeinsame Selbst – ein vielschichtiges Ding, etwas, das sich in eine Vielzahl von Eigenschaften aufspalten lässt.

Einige dieser Merkmale sind allen Epochen gemein; andere sind nur einem Teil der Epochen gemeinsam. – Ein Teil der Merkmale ist daher sowohl der Neuzeit als auch den ältesten Epochen gemeinsam. Ohne diese Merkmale ist „Produktion“ undenkbar.

Anmerkung: – Die Neuheit im Gegensatz zu Aristoteles mit seiner Abstraktionstheorie liegt nicht in der vergleichenden Methode, durch die das Allgemeine enthüllt wird. Sie liegt im diachronen Vergleich.

IA19

der die Entwicklung der Produktionsweisen im Verlauf der Kulturepochen analysiert und ... inmitten aller Unterschiede auch identische Merkmale erkennt – so sehr, dass man sich „Produktion“ ohne jene universelle Qualität, die sich durch die Diachronie hindurch erhalten hat, nicht vorstellen kann.

Marx spricht als wahrer Denker von der Denkbarkeit der Produktion selbst, wodurch die wesentliche Form, d. h. die Unterscheidbarkeit all dessen, was man „Produktion“ nennt, klar vor unserem inneren Auge erscheint.

Aber hören wir weiter zu. Denn hier verwendet Marx tatsächlich einen platonischen Begriff, nämlich „Produktion ohne weiteres“ (dieses Suffix „ohne weiteres“ erscheint mehr als einmal in den Haupttexten Platons – um die Idee (z. B. der Produktion) zu bezeichnen).

(...) „Die Merkmale, die unbedingt auf die Produktion zutreffen, müssen genau voneinander abgegrenzt werden, damit trotz der Einheit (*Anm.*: der antike Begriff für ‚Ähnlichkeit‘), die bereits daraus ersichtlich ist, dass Subjekt, die Menschheit, und Objekt, die Natur (*Anm.*: Marx betrachtet ‚Produktion‘ als das Wirken der Natur außerhalb des Menschen durch den Menschen), dasselbe sind, die wesentliche Verschiedenheit nicht vergessen wird.“

In diesem Vergessen liegt beispielsweise die gesamte „Weisheit“ der modernen Ökonomen, insofern sie die „Ewigkeit“ und die „Harmonie“ der bestehenden sozialen Beziehungen „beweisen“.

Anmerkung: *Hier zeigt sich* ein weiterer Unterschied zum Abstraktionisten Aristoteles: Während Aristoteles (und sicherlich die klassische Tradition) die Unveränderlichkeit betont, hebt Marx als Dialektiker inmitten aller Unveränderlichkeit (die er nicht leugnet) den Wandel, den Prozess, hervor. Vgl. Ia 13ff.

Fazit : Marx entwirft hier für uns eine dialektische Abstraktionstheorie.

Anmerkung: – Die Begriffe „Weisheit“, „Ewigkeit“ und „Harmonie“ sind in Anführungszeichen gesetzt. Warum? Weil Marx hier offenbar ironisch ist: Als Dialektiker erkennt er die Unterschiede zwischen den Epochen nur allzu deutlich (Ia 14: Chronologie), und für ihn ist das „Ewige“ (verstehen Sie: unverändert, ja unveränderlich) eine teilweise Verzerrung der Tatsachen. „Harmonie“ in einer Gesellschaft, die Klassenkampf erlebt, ist für Marx ein schönes Wort.

-- (2). -- Ein Beispiel. --

Marx liefert uns nun ein Beispiel seiner ökonomischen Analyse. – „Ohne Produktionsmittel ist keine Produktion möglich, und sei es auch nur die Hand.“

IA20

Ohne vergangene, angesammelte Arbeit, selbst wenn diese Arbeit lediglich die Fertigkeit wäre, die in der Hand des „Wilden“ (*Anmerkung:* der aufgeklärt-rationale Begriff für den archaischen oder primitiven Menschen) durch wiederholte Übung gesammelt und konzentriert wurde – Kapital ist unter anderem auch ein Produktionsmittel, auch vergangene, „objektivierte“ (*Anmerkung:* in einem Objekt fixierte) Arbeit.

Kapital ist somit ein allgemeines, „ewiges“ Produktionsverhältnis. Das bedeutet: Wenn ich genau das Spezifische auslasse, was genau das „Produktionsinstrument“, die „akkumulierte Arbeit“, zu Kapital macht.

Anmerkung: – Man hat den Eindruck, dass Marx zur Etablierung seines „Marxismus“ als Theorie grundlegende Begriffe mit universeller Gültigkeit benötigt. Nehmen wir beispielsweise den Begriff der „Produktion“. Um sicherzustellen, dass dieser theoretische Begriff gültig definiert wird, beschränkt er ihn auf seine „Denkbarkeit“ – oder, wie er in Kantischer Terminologie sagt, auf seine „Möglichkeit“. – Ist „Produktion“ in seiner

Interpretation beispielsweise ohne ein Instrument möglich (d. h. denkbar)? Antwort: Nein. Konsequenz: In allen Kulturepochen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, muss man, um „Produktion“ zu finden, unmittelbar auch „Produktionsinstrumente“ identifizieren.

Wie in der platonischen Dialektik, so auch hier in der neuen Dialektik eines Marx: Die Begriffe verschmelzen miteinander. Man kann die einen Begriffe vom anderen unterscheiden (Wesenheit), aber man kann sie nicht trennen (Kohäsion). Im Platonismus nennt man dies die „diertisch - synoptische Methode“.

Beispiel: Ist „Produktion“ ohne akkumulierte, objektivierte Arbeit möglich (denkenswert)? Antwort: Nein. Konsequenz: In allen Kulturepochen muss man, wenn man Produktion analysieren will, stets auch „akkumulierte Arbeit“ identifizieren können. Andernfalls befasst man sich nicht mit eigentlicher „Produktion“, sondern mit etwas anderem.

Erneut eine Anwendung der platonischen „dieretisch -synoptischen Methode“ hinsichtlich der Begriffsanalyse. –

Fazit . – Engels, Marx – sie waren Männer der Praxis. Doch bei genauerem Hinsehen: Als wahre aufgeklärte Rationalisten glaubten sie, dass die Praxis, um „aufgeklärt“ (von der Vernunft erleuchtet) zu sein, der Theoriebildung Vorrang einräumt.

Hier, in diesem verbleibenden Entwurf, finden wir ein schönes Anwendungsmodell marxistischer Theoriebildung. Theoriebildung, die sich auf Vorstellbarkeit bezieht (= essentielle Form, universelle Idee).

IA21

Marxismus und „Physizismus“ (Glaube an die Natur). (21)

A. Braeckman , *Die Französische Revolution kritisch neu gedacht (über Marx und das Kuckucksei der liberalen Geschichtsschreibung)*, in: *Streven* 1989:7 (April), 642/654, -- im Anschluss daran G. Comninel , *Rethinking die Französische Revolution (Marxismus) Und Der Autor von „The Revisionist Challenge “*, London/New York, 1987, unterscheidet – völlig zu Recht – zwischen liberalem Materialismus (verstehen Sie: Materialismus, der die freie Marktwirtschaft befürwortet) und sozialistischem Materialismus (verstehen Sie: Materialismus, der die gelenkte Wirtschaft befürwortet) (ac , 649ff.).

Zum Beispiel bezeichnen beide Arten des Materialismus „Fortschritt“ (ein Begriff aus dem 18. Jahrhundert) . (Ein Lieblingsthema der Aufklärung) als Folge des Klassenkampfes. Doch wenn es um den Begriff des „Eigentums“ geht, unterscheiden sich Marxisten und Liberale natürlich.

Uns interessiert nun und hier das wahre Wesen dieser Meinungsverschiedenheit. Denn sie ist grundlegend und hat dialektische Tragweite.

1. Die Materialisten des 18. Jahrhunderts , die die besitzende Klasse – die sogenannten Liberalen – vertraten, begründeten das Existenzrecht (Ia 13: „Vernünftigkeit“) des tatsächlichen Eigentums in der „menschlichen Natur“. Diese „Natur“ (vom lateinischen „natura“, einer wörtlichen Übersetzung des griechischen „ fysis “) wurde als allgemein und universell, allen Menschen zumindest prinzipiell innewohnend, aufgefasst.

Da „ fysis “, „natura“, die Natur, etwas Normatives, Regierendes und somit eine Verhaltensregel darstellte, war „Eigentum zu besitzen“, insofern es in dieser Natur wurzelte, „unverletzlich“ und bildete die Grundlage der Rechtsordnung. Die Denker des 18. Jahrhunderts bezeichneten „Eigentum“ daher als „etwas Natürliches“.

2. Die Marxisten, insofern sie Sozialisten und somit Kritiker der etablierten Eigentumsverhältnisse waren, vertraten die Ansicht, dass das tatsächliche Eigentum lediglich (man beachte das „lediglich“) das Ergebnis historisch gewachsener, ja fehlgeleiteter Entwicklungen aller Art sei. Für Karl Marx bestand diese Fehlbildung insbesondere in den im Produktionsprozess wirksamen Ausbeutungsverhältnissen.

Entscheidung. -

(i) Die besitzende Klasse ist, vertreten durch die liberalen Materialisten, Physiker , d.h. Anhänger der Natur.

(ii) Die Entrechteten , wie sie der sozialistisch gesinnte Marx verkörperte, waren historisch orientiert , d. h. geschichtstreu. Der Unterschied wird sofort deutlich: Ein historischer Dialektiker wie Marx hatte den Prozess im Blick. Die Liberalen hingegen stellten die Natur in den Vordergrund.

IA22

Unsere erste Ideologiekritik (22/)

Über den Begriff „Ideologie“ wurde bereits viel geschrieben. Es gibt natürlich mehr als eine Definition. – Lasst uns etwas Ordnung in dieses Gewirr von Ideologiekritiken bringen.

1. In älteren Werken ist „Ideologie“ gleichbedeutend mit „Wissenschaft der Ideen“ (wobei der Begriff „Idee“ entweder platonisch oder pauschalistisch ist (und somit die Präposition des Universellen und Höheren (Immateriellen) in singulären Phänomenen (= Daten, „Fakten“) darstellt)) oder modern (insbesondere seit dem 16. Jahrhundert (und somit „Repräsentation in unserem Bewusstsein“)).

Kurz gesagt: Platonisch gesehen ist eine Idee eine Präposition von Tatsachen. Im modernen Nominalismus ist eine Idee eine Vorstellung in unserem Geist. – „Ideologie“ ist demnach die Theorie über die „Ideen“, die auf diese oder jene Weise bezeichnet werden.

– 2. – In neueren Werken überwiegt die nichtplatonische Auffassung: „Ideologie“ ist ein System von Ideen oder Vorstellungen, das als Rechtfertigung für die Existenz von Tatsachen präsentiert wird, diese Tatsachen aber tatsächlich nicht oder nicht vollständig korrekt wiedergibt. – Der dialektische Materialismus von Marx und Engels bietet uns beispielsweise ein Modell für diese neuere Definition.

(i) Jedes kulturelle System – Religion, Philosophie, Moral, Politikwissenschaft usw. –, das sich als „vernünftig“ (Ia 13: Rechtfertigung), als Existenzrecht darstellt, aber in Wirklichkeit die materielle Situation (die umgekehrten ökonomischen Ausbeutungsverhältnisse) in eine Art Theorie formuliert, ist typischerweise „ideologisch“.

(ii) Angewendet: Es ist klar, dass die Theorie, der Versuch der liberalen Materialisten, die rechtliche Grundlage des faktischen Eigentums zu rechtfertigen, zwar von der „menschlichen Natur“ (dem Recht auf Existenz) spricht, aber tatsächlich den Ausbeutungsprozess, der im historischen Wachstum dieses Eigentums wirkt, verschleiert – „verdrängt“, „unterdrückt“ (wie man mit den Freudianern sagen könnte).

Eine solche „theoretische Rechtfertigung“ ist in Marx' Augen eine Ideologie. Das heißt: ein System von Ideen oder Vorstellungen, das vordergründig eine hohe, ja ehrwürdige Theorie darstellt, in Wirklichkeit aber auf kaum verhülltem Eigeninteresse beruht.

Aus linguistisch-analytischer Sicht spricht man von „Natur“, um nicht über den „(Ausbeutungs-)Prozess“ sprechen zu müssen. Es handelt sich um eine Form rhetorischer Rede: Durch Ablenkung versucht man, rechtswidrige Zustände aufrechtzuerhalten, ja ihnen sogar einen Anschein von Legitimität zu verleihen.

IA23

Die Idee der „Natur“ und die Idee des „Prozesses“ (23/)

Wir können dieses kurze Kapitel nun abschließen. – Einerseits sahen wir – insbesondere auf der Grundlage von Engels’ Darstellung der Hegelschen Dialektik – die enorme Betonung des Begriffs „Prozess“ (Veränderung, Wandelbarkeit). Andererseits sahen wir – in zweierlei Hinsicht – auch die Betonung des Begriffs „Natur“ (jetzt bei den konservativen, liberalen Materialisten, aber kurz zuvor auch bei Karl Marx, der versucht, das Wesen der Produktion mit seinem unveränderlichen Wesen („Produktion einfach“) von der Masse historischer Fakten zu befreien).

Physik , prozessorientiertes Denken . –

Man beachte die bipolare Spannung, zwischen der unsere Gedanken hin- und hergerissen sind, wenn wir das moderne Denken etwas genauer analysieren.

Anmerkung: – Dies rechtfertigt – Ia 01 – die Wahl von „Tradition und Revolution“ als Hauptthema. Der traditionsbewusste Mensch spricht gern von der „ewigen Natur“ der Dinge. Der revolutionäre Mensch hingegen spricht lieber von „Wandel“, von „Veränderlichkeit“.

Nachdem wir uns ausführlich mit dem Mobilismus (= prozessorientiertes Denken) und mit Hegel, Marx und Engels (der dialektischen Form des Mobilismus) auseinandergesetzt haben, werden wir kurz genauer definieren, was der Begriff „Natur“ im Alltag bedeuten könnte.

(1) – Da sowohl „fysis“ (nach W. Jaeger, archaisches Griechisch, identisch mit „genesis“, Ursprung, wörtlich: Geburt) als auch „natura“ den Prozess des Ursprungs bzw. den Prozess der Geburt bezeichnen, ist es plausibel, dass „Natur“ Folgendes bedeutet: das Wesen einer Sache, insofern dieses den Lebensprozess aufgrund der Geburt bestimmt.

(2) – Da in archaischen Kulturen der Ursprung, der aktiv ist und sich in der Geburt, der Schöpfung von etwas, manifestiert, zentral ist – die Mythen

sind häufig Texte, die Ursprünge und damit das Wesen (die Form) von etwas erzählen –, ist es plausibel, dass „Natur“ Folgendes bedeutet: die Programmierung, die den Lebensweg von etwas von der Geburt an lenkt, d. h. von dem Ursprung, der diese Geburt verursacht (kontrollbezogene oder kybernetische Definition von „Natur“). Man könnte auch sagen: Natur als Norm. Unter anderem des Prozesses, der von Anfang an in dieser Natur vorgesehen ist.

Fazit . – Man sollte nicht vorschnell einen absoluten Widerspruch zwischen Natur und Prozess sehen. Tatsächlich handelt es sich um verwandte Begriffe (Ia 20).

IA24

1.2. -- Der Begriff „Dialektik“ (24/)

Beginnen wir mit einer bibliografischen Auswahl. –

-- P. Foulquié , *La dialectique* , Paris, 1949 (ein gut dokumentierter und umfassender Überblick – über die alte Dialektik (von Heraklit von Ephesus (-535/465)) bis zum deutschen (absoluten) Idealismus (insbesondere Hegel)) – und anschließend über die neue Dialektik (sowohl die rein philosophische als auch die wissenschaftliche)), –

-- A. Marc et al., *Aspects de la dialectique (recherches de philosophie , II)*, Paris, 1956 (eine Reihe von Mitwirkenden zu Aspekten),

-- D. Dubarle / A. Doz , *logique et dialectique* , Paris, 1972 (Logistische Forschung über den rein logischen Wert insbesondere der Hegelschen Dialektik), --

-- W. Biemel , *das wesen der dialectektik bei Hegel und Sartre* , in: tijdschr. v. Filos ., 20 (1958): 2, 269/300 (bei Hegel ist die Dialektik eine ganze Ontologie; bei Sartre ist sie lediglich ein Charakteristikum unseres menschlichen Bewusstseins);

-- *Dialectica* 57/58, Neuchâtel (Ch), 1961 (vermittelt eine Vorstellung davon, was dialektisches Denken – hier insbesondere im Hinblick auf die Grenzen unseres Wissens (einschließlich des wissenschaftlichen Wissens) – untersuchen kann), – insbesondere in Bezug auf Hegel:

-- GA Van den bergh van Eysenga , *Hegel* , Den Haag, o. J. (die großen Etappen von Hegels Leben, -- von einem Hegelianer);

– R. Serreau , *Hegel et l'hégélianisme* , Paris, 1965-2 (eine Sichtweise auf den enormen Einfluss von Hegel);

-- H. Arvon , *le Marxisme* , Paris, 1960-2 (insbesondere oc,11/40 (*la dialectique*); auch oc,41/68 (*l'aliénation* (*Anmerkung*: 'Entfremdung: normalerweise 'Entfremdung'))).

Anmerkung: – Teil 1, der diesem Kapitel unmittelbar vorausging, gab uns Einblick in die Methode, insbesondere die logische (man denke an die Hegelsche Deduktion (Ia, 12), die den Kern bildet) eines Dialektikers wie Hegel (und auch Engels oder Marx). – Dieses Kapitel ist darauf ausgerichtet, klar und strukturiert vorzugehen.

1.2.1. Die vier Hauptpräpositionen. (24/ 59).

1.2.1.1. Erstes Prinzip. (24/28).

Um richtig zu verstehen, wie die neue Dialektik entstanden ist, sollte man von der Idee der „mathesis universalis“ (allumfassende Struktur des Denkens) ausgehen .

1. Neben Platon von Athen (-427/-347), dessen Ziel eine Stoicheiosis , Elementatio , eine systematische Analyse der Faktoren, hypothetisch konzipiert (ausdrückbar in Konditionalsätzen), war, gibt es folgende Denker:

Galen von Pergamon (129/201 v. Chr.; Arzt) wollte zu einem bestimmten Zeitpunkt eine umfassende Argumentationsstruktur ausarbeiten . – Raymundus Lullus (Ramon Lull (1235/1315), mit seiner *ars generalis* ,

IA25

Er wiederum, als Neuplatoniker , befürwortet eine analoge Ordnungstheorie .
– Ordnung, geordnetes Denken, ist schließlich zentral für solche Bestrebungen.

2. Mit René Descartes (1596/1650), dem Begründer des modernen, aufgeklärt-rationalen Denkens, beginnt ein neuer Ansatz zur Harmonologie oder zur Theorie der Ordnung.

Bibliothek Straße:

-- EW Beth, *Die Philosophie der Mathematik (von Parmenides bis Bozen)*,
Antw./ Nijmegen, 1944, 93/117 (*R. Descartes*);
-- M. Foucault, *Les mots et les choses (une Archéologie des Sciences
Humanes)*,
Paris, 1966, 64/72 (*l'ordre*).-

Beth, oc 103, sagt: „Die Mathesis universalis , die Descartes als Verallgemeinerung von Analysis und Algebra konstruieren wollte, musste zugleich eine Ars disserendi (eine *Darstellungsmethode*) und eine Ars inveniendi (eine *erfinderische* oder heuristische Methode) sein. Damit greift er erneut eine Idee auf, die bereits viel früher von Raimundus vertreten worden war. “ Lullus wurde verteidigt.“

(i) Ein Brief von Descartes an Mersenne (20. November 1629) erläutert dies. – Descartes erwägt die Erfindung einer Art Esperanto , einer Plansprache. Ähnlich wie Platon mit seiner sprachlichen Stoicheosis legt er dar, wie die Wortstämme einer Universalsprache (und die entsprechenden Schriftzeichen) zusammengesetzt sein sollten.

Man beachte: Bei Descartes findet sich eine Art Mathematismus : Die Zahlzeichen und Zahlen dienen ihm als Modelle beim Aufbau dieser allgemeinen Sprache.

(ii) Beth: „Man sollte eine Ordnung unter den menschlichen Gedanken schaffen, so wie sie – von Natur aus – unter den Zahlen existiert. Dann könnte man eine Sprache konstruieren, die in sehr kurzer Zeit erlernt werden könnte.“ (Beth, oc,103).

Foucault möchte bestreiten, dass Descartes einen mathematischen Ansatz verfolgte ; dies scheint jedoch unbestreitbar.

(iii) Beth: „Nur die wahre Philosophie würde die Ausführung dieses Plans ermöglichen. Denn nur sie versetzt uns in die Lage, menschliche Gedanken zu unterscheiden, aufzuzählen und zu ordnen.“ (Ebenda).

Es ist offensichtlich, dass Descartes' Ideal in der Tat eine umfassende Philosophie war, die auf einem mathematischen Modell basierte.

(iv) Beth: „Wenn man jemals über ein Inventar (*Anmerkung*: eine summative Induktion, eine Sammlung) der einfachen Darstellungen (*Anmerkung*: „Ideen“ in cartesianischer Sprache), aus denen alle

Wenn man alle Gedanken zusammenfügt, wäre eine Universalsprache möglich, die das Urteilsvermögen so weit stützen würde, dass Irrtümer nahezu unmöglich wären.

(ebd.).

Hier liegt das Lebenselixier des modernen aufgeklärten Rationalismus: die Erlangung von Kontrolle über das menschliche Denken in seiner Gesamtheit durch Zeichensysteme, die nach einem mathematischen Modell entworfen wurden (Sprache ist ein Zeichensystem) – und zwar so, dass man durch quasi-mechanisches Denken alle Fehler ausschließt. Eine Art Denkmaschine also.

Denken Sie an unsere heutigen Computer. Das ist das moderne Ideal der Wissenschaft. Und auch das moderne Ideal der Philosophie.

Beth, oc, 104, sagt, dass *Descartes in seiner Géométrie* ein Exemplar (= applikatives Modell) seiner *Mathesis universalis* realisierte, „an dem die Fruchtbarkeit seiner Ideen sichtbar wird“.

-- Man kann es noch umfassender formulieren: 1637 erscheint *Discours de la méthode (pour bien). die Forschung und das Studium der Wissenschaften, einschließlich der Dioptrien, der Meter und der Geometrie, durchzuführen. sont les essais de cette méthode*, – ein dickes Buch mit 527 Seiten, wie *Alexandre Koyré, Einführung à la Lecture de Platon, – suivi de entretiens* Wie in Descartes' Schriften (Paris, 1962, S. 166) treffend angemerkt wird, ist seine Darlegung der Methode, die er so hoch schätzte, von Descartes' Idee der „mathesis universalis“ geprägt. Wie wir später noch genauer ausführen werden.

M. Foucault, **Les mots et les choses**, 70, stellt fest, dass weder der Mechanismus (die Auffassung der Realität als Gerät, 'Maschine') noch die *Mathematisierung* (die Realität im Sinne der Physik seiner Zeit („mathematische Physik“)) für die aufgeklärten Rationalisten wesentlich sind, sondern vielmehr die **mathesis universalis**, -- verstanden als „Wissenschaft“. universelle de (la mesure et de) l'ordre“ (oc, ibid), wie Descartes sie entworfen hat.

Selbst die Messbarkeit (eine der Mathematisierungen, denen die Realität unterworfen ist) mittels eines Maßes (Messmodells) ist lediglich eine Anwendung der allgemeinen Ordnungstheorie. – Daraus ergibt sich dann:

1. allgemeine Grammatik ('grammaire générale'; denken Sie an unsere Linguistik),
2. Naturgeschichte (denken Sie an unsere Biologie) und
3. die Analyse der Reichtümer ('analyse des richesses '); denken Sie an unsere Wirtschaft), -- alle drei Anwendungen der Ordnungstheorie.

IA27

Notiz: -- **(1)** Der Begriff „(denkende) Maschine“ kann auf zwei Arten definiert werden. –

a. Ist eine „Maschine“ ein materielles System, dessen Zustandsänderungen – dank der von der Mechanik (Bewegungstheorie) und im weiteren Sinne von den Naturwissenschaften hinsichtlich der anorganischen Natur aufgezeigten Regelmäßigkeiten – vorhersagbar sind? Die Mechaniker verstehen den Begriff so.

b. Wird „Maschine“ als ein materielles System definiert, dessen Zustandsänderungen vorhersehbar sind (= mechanistischer Aspekt) – entworfen, hergestellt und von Menschen als Werkzeug verwendet (man denke an den Begriff „Apparat“)? – Die Gegner des modernen Mechanismus, wie der deutsche Biologe und Philosoph *Hans Driesch* (1867–1941; *Geschichte des Vitalismus* (1905)) oder Jakob von Uexküll (1864–1944; Ethologe und Ökologe), interpretieren den Begriff „Maschine“ in diesem engeren Sinne: Sie werden Vitalisten genannt.

(2) Selbst Beth (oc, 113) räumt ein, dass die altmittelalterliche Sichtweise seit Descartes (soweit er ein Mechaniker ist) und Thomas Hobbes¹⁵ (1588/1679; führt Descartes' Mechanismus fort) weitgehend von der modernen mechanistischen verdrängt wurde. Für Hobbes ist „Sprache“ eine Art Rechenmaschine („Vernunft (...) ist nichts anderes als Rechnen (das heißt

¹⁵ *Thomas Hobbes, englischer Philosoph und Begründer der modernen politischen Philosophie. Er verfasste den *Leviathan*, das Fundament der modernen westlichen politischen Philosophie, in dem er eine Theorie des Absolutismus entwickelte. In der Theologie erwies sich seine Ansicht, dass Mensch, Gott, Himmel und Hölle aus Materie und Bewegung bestehen und daher denselben Naturgesetzen gehorchen wie andere materielle Dinge, als äußerst einflussreich. Hobbes leugnete die Existenz einer immateriellen Realität. Auch das menschliche Leben sei vollständig materialistisch, mechanisch und deterministisch. Der Mensch besitze keine immaterielle Seele oder keinen immateriellen Geist.*

Addieren) “. Und subtrahieren (...). Hobbes wandte diese ingenieurwissenschaftliche Sichtweise sogar auf den Zustand des Lebens an.

Anmerkung: – Derjenige, der die *Mathesis universalis* zu entwickeln versuchte, war G. W. Leibniz (1646/1716; wie Hobbes stark vom Cartesianismus beeinflusst), – in seinem Werk *De arte combinatoria* (1666). Vgl. ew Beth, oc, 118/144.

A. Dialektik als Mathesis universalis . –

Wie H. Scholz, *die wissenschaftslehre Bolzanos* , 1937, 407, sagt: die Idee 'Mathesis universalis ' (= *scientia generalis*) wurde auf unterschiedliche Weise interpretiert oder neu interpretiert .

b. Immanuel Kant

Kant (1724–1804; eine der führenden Figuren der deutschen Aufklärung und Begründer des deutschen Idealismus) war ein entschiedener Gegner der Mathematik. Teilweise unter dem Einfluss des Pietismus (einer asketischen, distanzierten Lebensweise, die für einige protestantische Sekten, insbesondere die Lutheraner , charakteristisch war und die sich im 17. Jahrhundert gegen den Dogmatismus wandte und zur biblischen Erfahrung zurückfand), einer Strömung, die die Schulen, an denen Kant studierte, stark prägte, betrachtete er die Mathematik als etwas Unchristliches.

IA30

I. Kant lehnte die cartesianische Ordnungstheorie – manchmal radikal – ab und nahm eine eher negative Haltung gegenüber ihr ein.

c. Die deutschen Idealisten –

J. G. Fichte (1762–1814; einflussreicher Vertreter der Romantik), Fr. W. Schelling (1775–1854; romantischer Denker), – insbesondere G. F. W. Hegel (1770–1831; teilweise unter romantischem Einfluss) –

1. Anteil am A- Mathematismus (sogar am Anti- Mathematismus) des Pioniers Kant,

universalis “ wieder aufgreifen . - vgl. EW Beth, oc,141, 145, 148, -- 169 (B. Bolzano (1781/1848; Vorläufer der österreichischen Schule (einschließlich E. Husserl)) als Kritiker dieses A- Mathematismus).

d. Die Marxisten –

Karl Marx (1818/1883) und Franz Engei (1820/1895) übernahmen ihrerseits die Idee der „Mathesis universalis“ – also der Dialektik – von den

Idealisten, entwickelten sie aber materialistisch weiter. Es handelt sich um eine materialistisch-historische Dialektik.

Anmerkung: – H. Arvon , *Le Marxisme, Paris* , 1960–62, S. 210/213 (*Schlussfolgerung*), legt dar, wie der Marxismus zu einem der integrierenden Bestandteile – in platonischen Begriffen: „Stoichie“, Elemente – unserer Zeit werden konnte. Alle Angriffe auf ihn vermögen seine „Macht“ nicht zu brechen. „Der Schlüssel zu diesem scheinbaren Rätsel liegt in der umfassenden Kohärenz einer Lehre, die ein umfassendes Ganzes bildet.“

Wäre der Marxismus beispielsweise lediglich eine rein ökonomische, soziale oder politische Doktrin, hätte die Geschichte ihn längst widerlegt – genau wie so viele andere unvollständige Systeme, die sich dennoch als Reformmittel präsentieren. – Nein: Der Widerstand, den der Marxismus gegen den unaufhaltsamen Verfall der Zeit mobilisiert, rührt daher, dass er eine umfassende Weltanschauung – eine vollständige Philosophie – beinhaltet.

Innerhalb des Ganzen (der Totalität) sind alle Teile durch ein unauflösliches Band miteinander verbunden. – Der Marxismus entspricht vollkommen dem menschlichen Wunsch, eine kohärente Weltsicht zu erlangen.

Anmerkung: – Genau das – diese Mathesis universalis , diese allumfassende ontologische Argumentationsstruktur – ist Dialektik sowohl bei den deutschen Idealisten als auch bei den Marxisten. – Wir werden dies in Kürze genauer erläutern.

IA29

1.2.1.2. Zweite Prämisse. (29/30).

In einem Werk über Platon und Athene entdeckt man regelmäßig zwei Denkebenen, --

1. das archaisch-primitive mythische Denkmuster und
2. die hypothetische philosophische Analyse der Elemente (Faktoren, die einen Bereich bestimmen) der spirituellen Philosophie. –

Könnte es sein, dass hinter der Dialektik, wie wir sie kennen, ein mythisches Denkmuster entsteht ? – W. B. Kristensen , *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947 (siehe auch seine *Einführung in die Geschichte der Religion* , Haarlem, 1980–83), lehrt uns in dieser Hinsicht einiges.

a. – Die dämonischen Gottheiten der Totalität (29/30) –

So sagt Kristensen in *bvoc*, 273, Folgendes: – Er erörtert den Polytheismus, der die gesamte antike Welt (den Osten, die Babylonier, Griechenland, Rom) dominierte. Er bemerkt eine darin bestehende Grundstruktur: „Heil und Unheil entsprangen den höchsten Gottheiten: Untergang und Aufstieg (Ia 17; Engels *terzake*, 13, Harmonie der Gegensätze), jene Gegensätze, die das bleibende Leben der Welt ausmachen und in denen die göttliche Totalität präzise erfasst wurde.“

Der Wille dieser Götter war das Schicksal, die *Moirai* (*Anmerkung*: altgriechischer Begriff für „Teilhaber an Gut und Böse“), göttlich, aber unmenschlich. Sie waren nicht „gerecht“ im üblichen Sinne des Wortes: Durch ihr Handeln verrieten die Götter die Gesetze, die sie schließlich für die Menschheit aufgestellt hatten.

Die Alten waren sich dieses „Widerspruchs“ im „göttlichen“ Wesen vollkommen bewusst. Einige der eindrucksvollsten religiösen Schriften, die wir besitzen, bezeugen dies: **(1)** das Buch Hiob, **(2)a** die babylonischen Klagelieder, **(2)b** der gefesselte Prometheus.

b.-- Die verborgene Harmonie (30/31) -

Kristensen (Ok. 289) fährt fort: „Die Alten nennen Heraklit von Ephesus (Ia 24) „den Unklaren“, und das nicht ohne Grund. Denn in einem wahrhaft ‚antike‘ (*Anmerkung*: bei Kristensen bedeutet dies die mythische Ebene) Geist hielt er das Geheimnis der Totalität für wichtiger als die rationalen Verhältnisse der Existenz (*Anmerkung*: die weltliche, sichtbare und greifbare Seite, die durch die ‚Vernunft‘ kontrollierbar ist). Heraklit sagt: ‚die verborgene Harmonie‘ „*aphanes*“) ist stärker als das Wahrnehmbare“ (Fr. 54). –

IA30

Anmerkung: -- Heraklit, der Vater der neuen Dialektik, meint Folgendes: Die „Harmonie“ (= Integration, Ordnung) der Dinge und Prozesse stellt zwei Perspektiven dar:

1. das, was wir unmittelbar davon erfahren (als unmittelbar gegeben, -- sichtbar, greifbar, fühlbar und unmittelbar vernünftig; die wahrnehmbare Harmonie oder Integration);

2. das, was diese sichtbare und greifbare Harmonie bestimmt, die verborgene Harmonie, über die unsere Wahrnehmungen und unser Denkvermögen viel weniger oder gar keinen Einfluss haben.

Anmerkung: – Ein Denker wie Heraklit , der Platons Vorstellung von der Verwandlung maßgeblich beeinflusste , blieb dem archaischen Polytheismus mit seinen tückischen Widersprüchen, die oben kurz beschrieben wurden, sehr nahe. Kann man Heraklits kurzen Text als philosophische Überlieferung genau dieser Thematik betrachten? Kristensen legt dies nahe.

Kristensen : „Wie wichtig die Idee der Totalität in späteren Zeiten auch erachtet wurde, zeigt sich daran, dass sie im religiösen und philosophischen Denken – (*Anmerkung:* Man beachte diese zwei Ebenen; mit Max Scheler könnte man von , Konformitätsdenken ‘ sprechen: ‚Konformität‘ (Modellähnlichkeit zwischen Religion und Philosophie) – bis heute nie gänzlich verschwunden ist. So kehrt diese Idee beispielsweise religiös ‚betrachtet‘ (*Anmerkung:* vorwissenschaftlich, vorphilosophisch), aber philosophisch formuliert zurück – in der Dialektik Hegels, in der These, Antithese und Synthese die Triade (*Anmerkung:* Dreifaltigkeit) der Selbstentwicklung der ‚Vernunft‘ bilden (*Anmerkung:* vernunft , ‚Gottheit‘ (Ia 15)) Formen“. (Oc,289).

–

Es ist klar: Kristensen , ein führender Spezialist für Religionswissenschaft (nicht zu verwechseln mit Theologie im heutigen Sinne), ist formal.

Anmerkung: -- EW Beth behauptet, dass die Dialektik, wie sie beispielsweise von Hegel eingeführt wurde, für mathematisch orientierte Menschen niemals zufriedenstellend sein kann.

I.M. Bochenski schreibt in ähnlicher Weise in **Die Logik der Religion **, New York, 1965, S. 48/51. Seine logistische Haltung ist ablehnend. Dennoch sagt Bochenski : Eine solche Dialektik sei „fruchtbar“.

1. als „eine Reihe von Vorschlägen “
2. sofern diese einer strengen logischen Prüfung unterzogen werden. –

Platonisch: als Lemmata, halbtransparente Hypothesen, die im Laufe der Analyse (Überprüfung anhand der Fakten) klarer werden. – Lasst uns nun die vier großen Axiome, „Prinzipien“, Voraussetzungen (oder „Hypothesen“ , wie Platon sagen würde) geordnet darlegen.

IA31

Einführung. -

Wir werden es wie P. Foulquié , **La dialectique **, S. 62, machen. Er hält sich an die Darstellung von I. Stalin, **Dialektischer Materialismus und Historischer Materialismus** (1937).

Anmerkung: Wir sagten mit Scholz, dass die neue philosophische Dialektik eine Neubegründung der cartesianisch-leibnizschen Mathematisierungsmathesis universalis beinhaltet, wie sie in vereinfachter Form in Descartes' Discours de la méthode (1637) dargelegt wurde.

Stalins Werk ist in seiner französischen Fassung (1937) offenbar eine Antwort. Obwohl man Stalins Darstellung kritisieren kann – Fachleute behaupten, sie sei lediglich ein Echo der Marx'schen und Engels'schen Lehre, neu interpretiert im Stil Lenins (1870/1924; Begründer des Marxismus-Leninismus) –, scheint es uns dennoch, dass Stalin in den wesentlichen Punkten (dem, was zählt) sehr richtig liegt.

b.1. Erster Eintrag: die Gesamtheit (31/35).

Foulquié, oc, 63, zitiert den ungarischen Marxisten Georg Lukács (1885/1971; *om Geschichte Und Klassenbewusstsein*, Berlin, 1923). Die These, die Behauptung, dass das Ganze (die „Totalität“) das Prinzip - archè, principium - ist, das die (Unter-)Teile regiert, ist die Quintessenz der Lehre beispielsweise des Marxismus (wie auch des Hegelianismus).

„Nicht die Priorität, die ökonomischen Motiven bei der Geschichtsinterpretation eingeräumt wird, unterscheidet den Marxismus entscheidend von der ‚bürgerlichen Wissenschaft‘ (Anmerkung: nicht-marxistische Wissenschaft; beispielsweise liberale Materialisten). Nein: Es ist der Blickwinkel der Totalität.“

Anmerkung: – Dies wird so manchen oberflächlichen Experten für marxistische Dialektik überraschen. Wir halten es aber dennoch fest.

Organismus

Insbesondere in der Romantik entstand eine Denkweise, die im modernen Lebensbereich als „Organismus“ bezeichnet wird. Dieser besagt: Der Organismus – also die lebendige Gesamtheit – steuert alle Teile. Man spricht beispielsweise mit Ludwig von Bertalanffy, der Systemdenker des „organischen“ Denkens. – Es ist so klar: Sowohl der Hegelianismus als auch der Marxismus sind „organische Denkformen“.

Interaktion. –

Das Ganze beherrscht nicht bloß die Aspekte oder Teile. – Jeder Teil, so klein er auch sein mag, beherrscht letztlich die anderen. „Es besteht eine

aktive, wechselseitige Abhängigkeit zwischen den verschiedenen Teilen der Wirklichkeit.“ (Foulquié)

IA32

Umgekehrter Organismus .

Wir haben es gesehen: Das Ganze beherrscht die Teile. Aber auch umgekehrt: Die Teile – insbesondere ein Teil, einige Teile, alle Teile – beherrschen das Ganze mit. – Schlussfolgerung: „ Organismus “ umfasst die drei Aspekte: Das Ganze beherrscht die Teile / Der Teil beherrscht den Teil / Die Teile beherrschen das Ganze.

Wo der Begriff „Kontrolle“ im altgriechischen Sinne verwendet wird: etwas kontrolliert etwas anderes, als ein „ archè “-Element, das ein „Faktor“ ist, in dem Sinne, dass das zweite Ding ohne das erste nicht verständlich ist.

Anwendungsbeispiel . – Hegel selbst versucht in einer frühen Abhandlung über die Naturphilosophie, mit der er am 27. August 1801 habilitiert wurde, zu zeigen, dass beispielsweise das Sonnensystem ein „besonderes“ dialektisches Ganzes ist: Genau deshalb kann kein einzelner Himmelskörper isoliert betrachtet werden, sondern nur im Zusammenhang mit der Gesamtheit. – Damit versuchte Hegel, die „Vernunft in der Natur“ zu beweisen. Vgl . a. *Vd Bergh v. Eysenga , Hegel, 70* .

Dies ist ein (naturwissenschaftliches) Modell der Hegelschen Dialektik. Vgl. Ia 17 (wo Engels' Modell erörtert wird). – Man sollte nicht vergessen , dass Hegel sich schon in seiner Jugend für die Natur interessierte. Während seines Aufenthalts in Stuttgart beschäftigte er sich bereits mit Astronomie, Landvermessung, Botanik und Mineralogie. In Tübingen verkehrte er mit Linné. Dort besuchte er Vorlesungen in Anatomie, Mathematik und Physik. In Bern (Ch) führte er während Reisen in den Alpen geologische und mineralogische Studien durch. In Jena wurde er Mitglied physikalischer Gesellschaften (1803 wurde er sogar Assessor der mineralogischen Gesellschaft). Seit dem Winter 1805 hielt er dreimal Mathematikvorlesungen. Vgl. v. d. Bergh, oc.71.

Fazit: Obwohl der deutsche Idealismus vom Romantizismus beeinflusst war, war er nicht so wissenschaftlich entfremdet, wie es manchmal dargestellt wird.

Abstrakt – rationalistisch, ja; romantisch – konkret, umso mehr. – Die deutsche Romantik kritisierte den „atomaren Rationalismus“, der alles entwirrt. Häring, ein Hegel-Forscher, sagt, dass das, was den jungen mit dem alten Hegel verbindet, der sehr lebendige Sinn für alles ist, was ein lebendiges Ganzes bildet. „Das Leben – in diesem Sinne – war zentral für die (deutsche) Romantik.“

Hegel versuchte, diese zentrale Idee der Romantik in seiner dialektischen Weise zu verwirklichen. Selbst alle Begriffe sind in der Einheit des Lebens „subsumiert“, wie v. d. Bergh, oc. 69, treffend feststellt.

IA33

A. De Waelhens, * *Existence et signification* *, *Louvain /Paris*, 1958, S. 76, spricht in einem ähnlichen Sinne von Hegel: „Die Identität der (Lebens-)Erfahrung und ihrer Erklärung ist Hegels große Entdeckung, der wesentliche Kern dessen, was man ‚Hegelsches Denken‘ nennt.“ Ein und derselbe Mensch lebt *und* denkt im Leben.

Anwendungsmodell . – Ein gewisser Herr Krug hatte Hegel in Frage gestellt. Schließlich wurde Hegels Deduktionsmethode falsch interpretiert. Man meinte, im aufgeklärt-rationalen Sinne, dass „deduzieren“ selbst im Falle Hegels bedeute: etwas Gegebenes aus a priori, fremden Abstraktionen („Begriffen“) abzuleiten und es als notwendig zu interpretieren.

Krug wollte, dass Hegel seine Kunst unter Beweis stellte, indem er beispielsweise die Existenz jedes Hundes und jeder Katze, ja sogar die Existenz seines Federhalters, „aus dem Begriff“ „ableitete“. Hegel antwortete Krug mit einer Abhandlung mit dem Titel: „Wie der gewöhnliche menschliche Verstand Philosophie begreift – verdeutlicht durch die Werke des Herrn Krug“.

(1802). – Hegels Antwort lässt sich auf Folgendes reduzieren.

1. Die Existenz von Hunden und Katzen (Natur) bzw. Federhaltern (Kultur) ist gegeben. Es ist sinnlos, ihre Existenz im Sinne von „tatsächlich da sein“ (Existenz – in alter Sprache) zu „beweisen“. Sie ist der erste Beweis.

2. – Erforderlich ist der Nachweis, dass Hunde und Katzen bzw. Stifthalter nicht existieren und nicht gedacht werden können – ohne die unermessliche Gesamtheit der Momente (= beweglichen Elemente), die die Wirklichkeit wie einen lebenden Organismus konstituiert. – Vgl. Marx' Analyse des Begriffs der „Produktion“ (1a 19ff.: genau dieselbe „Deduktion“). – Es geht um lebendige Vorstellbarkeit, Verständlichkeit. „Die Bedeutung und den Platz jedes Teils

aus dem Begriff dieses lebendigen Ganzen heraus zu erkennen und zu verstehen, ist etwas gänzlich anderes, als seine ‚Existenz‘ zu beweisen.“ (*GAVd Bergh v. Eysenga* , *Hegel* , 68).

Der Rationalismus fixiert sich zu sehr auf den isolierten Fakt und vernachlässigt (dialektisch interpretiert) die „Vernünftigkeit“, d. h. die Begreiflichkeit, die Erklärbarkeit, die stets das Ganze, die Einheit des Lebens, in ihr Verständnis einschließt. Vgl. 1a 12 (appl . mod .).

Konkretes Denken, bei K. Marx. –

In der Einleitung zur Kritik der Ökonomie erläutert Marx, wenn auch in materialistischer Weise, was nicht-abstraktes, konkretes Denken ist. – „Mir scheint, die gute Methode besteht darin, vom Realen und Konkreten auszugehen, welches ...“

IA34

eine tatsächliche Voraussetzung sein. – Konsequenz: In der Ökonomie beispielsweise ist „die Bevölkerung“ die Grundlage; sie ist das (handelnde) Subjekt (Ia 19) des gesamten gesellschaftlichen Aktes, der Produktion ist. – Doch Vorsicht: Sobald man tiefer in diese Thematik eindringt, erkennt man, dass dies einen Irrtum beinhaltet.

Was als „Bevölkerung“ bezeichnet wird, bleibt eine Abstraktion, wenn man beispielsweise die Klassen, aus denen sie besteht, außer Acht lässt. Diese Klassen wiederum sind bedeutungslos, wenn man die Elemente nicht kennt, auf denen sie beruhen. Dazu gehören beispielsweise Lohnarbeit, Kapital usw.

Diese wiederum setzen Austausch, Arbeitsteilung, Preisbildung usw. voraus. -- (...) was wir „das Konkrete“ nennen, ist nur deshalb „konkret“, weil es die Synthese (*Anmerkung*: Verbundenheit, Koexistenz, Verschmelzung; Ia 20 diere .- synopt . meth .), 23) vieler Eigenschaften ist.

Anders ausgedrückt: Einheit in der Vielfalt; aus diesem Grund entsteht das Konkrete in unserem Denken erst als Syntheseprozess, als Ergebnis – am Ende, nicht am Anfang. Dies hindert das Konkrete jedoch nicht daran, der wahre Ausgangspunkt und somit auch der Ausgangspunkt unserer unmittelbaren Einsicht, unserer Vorstellung zu sein.

Anmerkung: – Es ist klar: „Konkretes Denken“ (und Dialektik ist konkretes Denken, da sie die Totalität anstrebt) bedeutet, den Zusammenhang

einer Vielzahl von Momenten zu erkennen. Dies erweist sich als unmöglich, außer durch tiefgreifende Analyse. So Marx.

Leninistisches Anwendungsmodell . –

Die Vernetzung der verschiedenen Strömungen wird beispielsweise in Lenins Definition des Marxismus deutlich. – H. Arvon , **Le Marxisme **, Paris, 1969-2, S. 41, führt aus, dass Lenin das marxistische Denken als die Konvergenz der drei Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts betrachtet: der englischen Ökonomie und des französischen Sozialismus – die jeweils eigenständige Entwicklungen darstellen. Die „Synthese“ besteht darin, dass sie von Marx und Engels auf der Grundlage der klassischen deutschen idealistischen Philosophie (sprich: Dialektik) interpretiert wurden.

Lenin zufolge verbesserte Marx die Teilwahrheiten, indem er sie in einem totalisierenden Weltbild einander ergänzen ließ. „Indem er sie zur ‚Vervollständigung‘ brachte, gelang es Marx, ein Weltbild der modernen Welt zu schaffen, das alle ihre Aspekte umfasst und ihre gesamte Wahrheit offenbart.“

Anmerkung: Man kann dem zustimmen oder nicht; wichtig ist hier, dass man versteht, dass Lenin unter Dialektik eine Vision der Totalität versteht.

IA35

Stalinistisches Anwendungsmodell . –

Bislang beschränkte sich die Dialektik auf die Beschreibung. – Sie kann aber auch normativ funktionieren. – Foulquié , oc, 62, zitiert Stalin: „Das Individuum (*Anmerkung:* der Mensch isoliert betrachtet) ist bloß eine Abstraktion.“

Grund: die Einzelperson:

1. (synchronisch) hängt von der Wirkung der ihn umgebenden Wesen auf ihn ab;
2. (diachronisch) Er stützt sich auf seine gesamte Vergangenheit.

-- Konsequenz: Man kann den Einzelnen nur verstehen, wenn man ihn im Schnittpunkt aller wirkenden Einflüsse und seiner Reaktionen auf seine Umwelt verortet .

Anmerkung: – Wie dort beschrieben, ist dies noch nicht bindend. Anders verhält es sich, wenn man sieht, wie Stalin diese Beschreibung in ein kollektivistisches Gesellschaftssystem umsetzt.

Kritische Anmerkung. –

Der Totalitarismus als Denkweise ist erheblicher Kritik ausgesetzt. – vom Verteidiger der (individuellen) Menschenrechte, Bertrand Russell (1872–1970). Nach seiner Phase der Bevormundung wurde Russell zu einem typischen angelsächsischen Nominalisten. Im Nominalismus stehen das sinnlich Erfassbare und das Individuum im Mittelpunkt. Alles, was nicht sinnlich wahrnehmbar und individuell (singulär) ist, wird verdächtigt.

Eine solche Denkweise nennt man Atomismus. Sie zerlegt die konkrete Einheit des Lebens in „Atome“ – wie lose Sandkörner. Was Russell vor allem wendet, ist der Primat – siehe Ia 31: Organismus – der Totalität – man denke beispielsweise an die Politikwissenschaft – über das Individuum. Denkt man den Organismus ohne Korrektur durch – also Russell –, gelangt man unweigerlich zu Kollektivismen, zu Autoritarismen aller Art, die durch ihr „organisches“ Denken die Rechte des Individuums missachten. – Für den Atomisten Russell ist die Totalität eine Abstraktion, das Individuum, das singuläre Wesen, hingegen real.

Anmerkung: – Es wird sofort deutlich, dass Russell hier eine Wahrheit zum Ausdruck bringt, die als notwendige Korrektur des organismischen Denkens verstanden werden muss. Betont man allein den Vorrang des Ganzen (der Gesellschaft, repräsentiert durch die Autoritäten), verliert man letztlich jede Grundlage für das Verständnis der wahren Rechte, des Existenzrechts des einzelnen Menschen.

Mit anderen Worten: Auch das Individuum als autonomes Wesen, das in sich selbst existiert, ist – ausgehend vom Konzept der konkreten Realität – irgendwo ableitbar und daher „notwendig“.

IA36

b.2. Zweiter Eintrag: die Bewegung ('Veränderung'). (36/41).

Wir haben bereits gesehen (Ia 01: Prozess, 13, der Prozess des Erkennens selbst; 23, Prozess): Die „Kinesis“, lat.: „motus“, Veränderung, Prozess, ist zentral für den Hegelianismus und den Marxismus – genau wie die „Kinesis“, der Prozess, zentral für Platons Denken war (sein Lehrer Kratylus war ein Heraklit).

Die platonische Dialektik – aber auch, wenngleich andersartig, die neue Dialektik (Hegel, Marx) – bietet einen Ansatz zur Auseinandersetzung mit der „Bewegung“ (im weitesten Sinne). Das bedeutet, dass die Erzählung ein wesentlicher Bestandteil jeder Dialektik ist. Und unmittelbar dazu gehört

auch die Geschichtlichkeit (die Tatsache, dass die Dinge tatsächlich Prozesse mit einer Geschichte sind).

Foulquié , die Dialektik : „Alles wandelt sich ständig: sowohl die Welt der unbelebten Materie als auch die des Lebens und des Denkens. – Für diesen Gedanken wäre der ‚Ruhezustand‘ gleichbedeutend mit dem ‚Tod‘. – Dies gilt für die Marxisten wie für Hegel.“ (Oc, 64).

Variologisches Denksystem.

Mobilismus, prozessorientiertes Denken – das sind Begriffe, die eine solche bewegungsorientierte Denkweise bezeichnen . – *HJ Hampel , Variabilität Und In der Disziplinierung des Denkens* , München/Basel 1967, S. 97, wird festgestellt, dass dieser Typus aus der Zeit der deutschen Romantik stammt.

Als Belegtext zitiert er einen Text von Pater W. Schelling (1775/1854; übrigens ein Freund Hegels, trotz unterschiedlicher Meinungen): „(...) Bewegung ist das Wesen der Wissenschaft. – Werden Sätze von diesem Element des Lebens losgelöst, sterben sie – genau wie die Früchte, die vom lebenden Baum gerissen werden.“

Unbedingte Sätze, die ein für alle Mal gültig sind, widersprechen dem Wesen wahrer Wissenschaft, die im Fortschritt besteht. (...). Sie sind nichts weiter als ein rastloses Rad, eine nie endende Drehung ...).

Anmerkung: -- Ia 28 haben wir gelernt, dass die deutschen Idealisten, Kant und Schelling folgend, tatsächlich die Idee der „mathesis universalis “ von den aufgeklärten Rationalisten übernahmen , jedoch amathematisch : nicht so sehr die Idee der „Totalität“ (die wir in den Ideen von „Menge“ und „System“ finden – beides durchaus mit dem Mathematismus vereinbar), sondern vielmehr die Idee des „Lebens“ als „Bewegung“, die diese Denker von den Mathematikern abspalteten : Die Mathematik jener Zeit hätte sicherlich nicht sehr gut gewusst, wie sie das „Leben“ in Formeln darstellen sollte.

IA37

Variologie

Bedeutet „die Analyse dessen, was ‚varia‘ (verschiedene Dinge) sind“.

Anmerkung: *Man bemerkt sofort, dass die* für die Philosophen (= aufgeklärten Geister) des 18. Jahrhunderts charakteristische Fortschrittsidee auch hier wiederkehrt , und zwar in einer romantischen Neuinterpretation .

Fr. Engels, Ludwig Feuerbach und die Eröffnung der Klassiker Deutsche In „Philosophie“ (1886–1881) heißt es: „(...) Die revolutionäre Seite der Hegelschen Philosophie (...). Die grundlegende Erkenntnis, dass die Welt nicht als ein Komplex abgeschlossener Dinge, sondern als ein Komplex von Prozessen gesehen wird, –“

1. Dabei unterliegen sowohl scheinbar stabile Dinge als auch die idealen Vorstellungen davon in unserem Geist (wir nennen sie „Begriffe“) einem ständigen Wandel – typisch für das, was wird und vergeht (Ia 17,29).

2. Darin setzt sich trotz aller scheinbaren Zufälle – und trotz aller vorübergehenden Rückschläge – eine fortschreitende Entwicklung fort. – Diese große grundlegende Erkenntnis ist, insbesondere seit Hegel, so sehr in das Alltagsbewusstsein eingeflossen, dass sie in ihrer Allgemeinheit kaum noch Widersprüchen begegnet.

Kritische Anmerkungen. –

(1) Ungeachtet der klaren variologischen Grundidee schlagen wir vor, in der
Dennoch halten Hegelianer und Marxisten an konservativen Gruppierungen fest.

a. Unter Hegels Jüngern ließen sich mindestens drei Strömungen unterscheiden: konservativ-protestantische Theisten (Gläubige an Gott), pantheistisch aufgeklärte Idealisten (bei denen der Pantheismus darin besteht, dass Gott mit dem Universum übereinstimmt) und außerdem linksgerichtete Junghegelianer .

b. Esprit (Paris), XVI (1948) (Mai - Juni) - die berühmte französische Zeitschrift - trug den Titel „ *Marxisme ouvert*“ „*contre Marxisme scolastique*“ (offener Marxismus gegen den „scholastischen“ (hier im Sinne von „konservativ – geschlossen“) Marxismus). –

Fazit: Der Mobilismus ist nicht allein am Werk. Auch im Hegelianismus und Marxismus findet sich die fixistische (heutzutage auch „essentialistische“ genannt) Seite wieder.

(2) Wir haben, um Marx zu zitieren, diese Spannung zwischen Natur (Unveränderlichkeit) und Prozess (Veränderung) festgestellt – Ia 18ff. (Sinnliche Abstraktion), 23 – auch Engels erkannte dies. Laut Foulquié , oc, 6b, räumte Engels ein, dass es definitive, unumstößliche Wahrheiten gibt.

– Zum Beispiel **(i)** unterliegt die mathematische Wissenschaft einer historischen Entwicklung, **(ii)** aber es gibt keine endgültigen mathematischen Ergebnisse, –

Notiz-- F. Onseth , *Fondements des mathématiques* , Paris, 1926, -- das Werk eines wissenschaftlichen Dialektikers , belegt dies ebenfalls.

Auf den ersten Blick steht die Idee der „ewigen Philosophie“ im diametralen Gegensatz zu dieser neuen dialektischen Idee. – Agostino Steuco (= Augustinus Steuchus) (... / 1550), *De perenni In seiner Schrift „philosophia“* in Lyon (1540–1541) verteidigt er – als Bischof und Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek – eine These, die er von den Kirchenvätern (33/800) übernommen, aber im Stil seiner Zeit, der Renaissance, neu etabliert hat .

1. Heidnische Philosophie (= sowohl die hieratische (= heilige) des Nahen und Fernen Ostens als auch die 'klassische' Philosophie Griechenlands und Roms),

2. ist der Vorläufer sowohl der Denkweisen des Alten als auch des Neuen Testaments sowie der damit verbundenen Philosophie (des Denkens auf biblischer Grundlage).

Mit anderen Worten: Es gibt eine ungebrochene Tradition. Seit archaischen Zeiten herrscht in der gesamten Menschheit ein und dieselbe Grundphilosophie mit einem unveränderlichen, „ewigen“ Wesen vor. – Nun aufgepasst: Mit dieser patristischen Haltung lehnte Steuco sowohl den starren, geschlossenen Traditionalismus seiner Zeitgenossen als auch das „offene“ aufklärerische Denken seiner Zeitgenossen ab.

Kein Geringerer als der Cartesier G.W. Leibniz (Ia 27) verteidigte Steucos These. Er verteidigte sogar den Namen „ perennis“. philosophia ‘ (ewige Philosophie). Dies entspreche seiner Meinung nach einem Bedürfnis. Vgl . O. Willmann , *Geschichte des Idealismus* , Braunschweig , 1907-2, III (*der Idealismus der Neuzeit*), 172/179. – Otto Willmann , der katholische Pädagoge, ist auch der Verfechter dieser steuchianischen Position.

Narratologie.

Seit den 1950er Jahren hat die Narratologie (eine Wiederbelebung der antiken Erzähltheorie, die Teil der klassischen Rhetorik (verstanden als Literaturtheorie) ist) unser Verständnis von Geschichten erweitert. – Hegel,

Marx – sie sind Narratologen. Vor der Zeit: Was sich bewegt, verändert, entzieht sich starrer Beschreibung – aber der Erzählung. Doch wie bei Herodot und Thukydides, den beiden Begründern der altgriechischen Geschichtsschreibung, ist das Erzählen zugleich eine Beschreibung des Prozesses.

IA39

Dies beinhaltet

-- wenn wir der Theorie des Herodot von Halikarnassos (-484/-424; Vater der altgriechischen Geschichtsschreibung) folgen -- zwei Aspekte.

(i) Was er in seinem Dialekt „historiè“, historia, nennt, die persönliche Nachforschung, um an Informationen zu gelangen; zu diesem Zweck verwendete Herodot hauptsächlich zwei Methoden:

a. 'Autopsia', die Tatsache, dass er Augenzeuge der Daten war (das 'Material' seiner Geschichte),

b. „Marturion“, das Zeugnis anderer (Augenzeugen selbst oder Lernende durch andere). – Ein Hegel, ein Marx – als Dialektiker – werden genau gleich vorgehen: Sie informieren sich persönlich.

(ii) Was Herodot in seinem Jargon „Logos“, Ratio (lateinisch), nennt, d. h. die Einsicht in die Daten (ihre Struktur) und zugleich in die Geschichte selbst, als geordnete (der Plan, der den Gedankengang regelt – die Anordnung, wie die Rhetoriker sagen) und stilisierte (die auf korrekter Formulierung oder korrektem Text basierende Gestaltung) Darstellung.

Hier führen Hegel und Marx ihre Dialektik ein: Sie sehen die Totalität (siehe Lemma 1) und, wie wir gleich erläutern werden, erkennen sie in den Fakten (Daten) die qualitativen Sprünge und Spannungen (These, Antithese, Synthese); – diese halten sie in einem geordneten und stilisierten Text fest. – Vgl. G. C. J. Daniëls, *religieushistorische studie over Herodotus*, Antwerpen/Nijmegen, 1946, 16, 100.

Anmerkung: -- Experten für Thukydides von Athen (-460/-400; der zweite große Historiker der griechischen Antike) behaupten, dass seine Erzählungen axiomatisch-deduktiven Texten ähneln: Er ordnet die Fakten so an, dass die von ihm geschilderten Ereignisse eine logische Abfolge aufweisen.

Anders ausgedrückt: Kennt man die (der Situation zugrunde liegenden) Voraussetzungen, so folgen die Tatsachen (das „Ergebnis“) daraus streng

logisch (soweit dies möglich ist). – Vgl. dazu Ia 12 (Hegels Deduktionstyp), – 17 (Kritik), 24, 33.

Narrativismus . –

Angenommen, unter „ Narrativismus “ versteht man, dass Daten („ historiè “) nur dann verständlich werden, wenn sie verstanden und erzählt („logos“) werden. Nun, in ihrer altgriechischen Weise (und sehr unterschiedlich zueinander) sind Herodot und Thukudides (lateinisch Thucidides) „ Narrativisten “: Dinge und Prozesse werden erst dann bedeutungsvoll, wenn sie von ihnen untersucht (historiè) und aus ihrem Verständnis heraus erzählt werden.

IA40

(Logos). -- Ebenso verhält es sich in analoger Weise mit Hegel und Marx: Für sie ist die Masse der „rohen Tatsachen“ (das, was Platon „ anankè “ nennen würde, Materie, insofern sie undurchsichtig, aber eine rohe Tatsache ist) nur dann verständlich, wenn sie sie in einer logischen Erzählung der Tatsachen „dialektisch“ transparent gemacht haben.

Bibliothek Straße:

-- *Poétique (raconter , représenter , décrire)* 65 (1986: février);

-- J. Peck/ M. Coyle , *Literarisch Bedingungen Und Kritik* , Houndmill / London, 1984 (ca. und Vs. 88f.: „Handlung“, -- ein Begriff, der im literarischen Niederländischen auch für unsere rein niederländische „Komplikation“ gebräuchlich ist (d. h. die Struktur eines Ereignisses, insofern diese die treibende Kraft des erzählten Ereignisses darstellt); -- genau diese treibende Kraft im erzählten Ereignis interessiert einen Hegel oder einen Marx, -- das, was Herodot den „Logos“ nennen würde).

Anmerkung: – Was Herodot und Thukydidés als Historiker tun, taten auch die Paläo-Pythagoreer (Puthagoras von Samos (–580/–500 v. Chr.; Paläo-Pythagoreer (–550/–300 v. Chr.)): Sie suchten in den beweglichen Daten den „ Arithmos “, die Struktur (die Übersetzung mit „Zahl“ verfälscht den Begriff; mit „ Zahl-Form-Harmonie “ funktioniert es in gewisser Weise) oder – was auf dasselbe hinauslief – die „ Psuchè “, die „Seele“ (verstehen Sie: die sich bewegende, natürlich strukturierte Kraft in der „Bewegung“).

Platon tat etwas Ähnliches: Die „ fainomena “, die sich bewegenden Daten, das, was entsteht und vergeht, wurden ausschließlich von einer

Voraussetzung, nämlich der begleitenden Idee, verstanden , die über sie hinausreicht, aber in ihr wirkt und die treibende Kraft des Geschehens darstellt.

Geschichtlichkeit

-- Die existentialistischen Denker (seit Søren Kierkegaard (1813/1855; Vater des Existenzialismus)) haben uns an den Begriff der „Geschichtlichkeit“ gewöhnt, d. h. an die Tatsache, dass unser „Sein“ (= Realität) immer die Form einer Geschichte annimmt, die ... erzählbar ist.

Die sich ständig wandelnden Situationen unseres In-der-Welt-Seins tragen eine Struktur in sich (beispielsweise die sogenannte Lebensbestimmung). Genau dies erkannten Herodot, Thukudides , Hegel und Marx. – Die Existenzialisten betonen in diesem Zusammenhang, dass der Mensch, oder die Menschheit als Ganzes, scheinbar dem Schicksal ausgeliefert und „allein“ ist (was natürlich nur eine mögliche Interpretation darstellt): Diesen Aspekt ihrer Geschichtsdefinition überlassen wir ihnen.

IA41

Nach allem, was wir oben geschrieben haben, ist klar, dass das so verstandene Beispiel

Die „Geschichtsschreibung“ (historischer Charakter) war für Hegel und Marx selbstverständlich.

Bibliothek Straße:

- A. Brunner , *Geschichtlichkeit* , Bern/München, 1961;
- H. Arvon , *Le Marxisme* , Paris, 1960, 34 Seiten. (*la notion de Historicité*).

b.3. Dritter Eintrag: der qualitative Sprung (41/50).

Angenommen, wir haben mit Herodot die notwendigen Fakten – die „Geschichte “ – zusammengetragen. – Der „Logos“ – in diesen bewegenden Fakten – reduziert sich zunächst auf das, was Hegel und Marx den „qualitativen Sprung“ nennen.

Bibliothek Straße:

- P. Foulquié , *la dialectique* , 64s. („... créateurs de nouveauté “);
- H. Arvon , *Le Marxisme* , 38er Jahre. (*das Prinzip der Variation qualitativ*).

Bei näherer Betrachtung lässt sich das dritte Lemma wie folgt zusammenfassen: Die Entwicklung (die den Gegenstand der dialektischen Erzählung darstellt) weist im Laufe der Zeit allmähliche oder abrupte quantitative Veränderungen auf, wobei die allmählichen Veränderungen die Eigenschaft besitzen, unmittelbar einen qualitativen Sprung nach sich zu ziehen.

Anwendungsmodell . – Das klassische Modell ist Wasser (naturwissenschaftlicher Typ). – Man stelle sich Wasser auf ein Feuer, in einen Wald oder in den Urlaub vor und beobachte das dritte Lemma: Das Wasser absorbiert allmählich die Wärme (= quantitative Temperaturänderung, – messbar mit einem Thermometer). Ab einem bestimmten Zeitpunkt wird das Wasser „turbulent“ (neuere Physiker sagen „turbulent“): Es beginnt zu plötzlich zu kochen (= qualitativer Sprung).

Das medizinisch-pharmazeutische Modell. –

Archaische Zauberer und Zauberinnen kannten Gifte schon seit der Antike: Sie wussten genau, dass die allmähliche Dosierung plötzliche Veränderungen für die Person mit sich bringt, die sie handhabt (eine zu starke Dosis wird plötzlich schädlich, während eine leichtere Dosis als nützliches Heilmittel wirkt).

Ein psychologisches Modell. –

Wenn man jemanden neckt, wird man mit der Zeit feststellen, dass das Necken plötzlich unerträglich erscheint und dass es sich vom Vergnügen für das Opfer ins Gegenteil verkehrt.

Anders ausgedrückt: Es gibt „Schwellenwerte“, „Abgründe“, „Lücken“, und zwar mit einer allmählichen Zunahme oder Abnahme. – Ein weiteres kleines Beispiel: Ein Spektakel kann interessant erscheinen, – bis es „zu lange“ dauert, dann wandelt es sich in sein Gegenteil („Harmonie der Gegensätze“).

IA41

Anmerkung: – H. Arvon , *Le Marxisme* , S. 38, sagt, dass Marx den qualitativen Wandel (Sprung) auf zweierlei Weise beschreibt.

1. Was wir in Kürze genauer erläutern werden, nämlich der Widerspruch, ist ein Modell für einen solchen qualitativen Sprung.

2. Nebenbei: *Das Kapital (Kritik der Politischen oekonomie)*, 3 Bde . , Hamburg, 1872/1894, erörtert dieses grundlegende Prinzip der Dialektik in dem eben beschriebenen Sinne. –

Eine Geldsumme, ein Betrag – der beispielsweise allmählich zunimmt (quantitative Veränderung) – bis zu einem solchen Ausmaß, dass man plötzlich von „einem Kapital“ (qualitativem Sprung) sprechen kann. – Marx sagt wörtlich: „Auf diesem (*Anmerkung*: ökonomischen) Gebiet – genau wie in den Naturwissenschaften – ist das von Hegel in seiner *Logik entdeckte Gesetz* als eben jenes überprüfbar, welches besagt, dass sich rein quantitative Veränderungen, sobald sie einen gewissen Grad erreicht haben, in qualitative Unterschiede verwandeln.“

Dieser Text beweist deutlich, welche Wertschätzung Marx der bürgerlichen Philosophie Hegels entgegenbrachte.

Anmerkung: – Auch Engels schätzt dieses „Gesetz“. – In einem Brief (14.07.1858) an Marx äußert er seine Zufriedenheit darüber, dass er „Hegels Behauptung über den qualitativen Sprung in der quantitativen Reihe“ in den damals aktuellen physiologischen Entdeckungen bestätigt sah (Arvon , oc. 39). – In seinem „ *Anti-Dühring* “ (= Herrn) *Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaftsphilosophie politisch In *Ökonomie . Sozialismus **, Leipzig, 1878) gibt Engels eine ganze Reihe von Bestätigungen dafür – aus der höheren Mathematik und der Chemie.

Anmerkung: – Die Marxisten haben nach diesen beiden Gründern – teilweise – ihre Lehre zu diesem Thema. Neuinterpretation . – Ein Teil der Marxisten suchte in der Dialektik eher ein Argument für revolutionäre Absichten als eine überprüfbare Theorie. Sie interpretierten den „qualitativen Sprung“ im revolutionären Sinne neu. Nicht Reformen innerhalb des bestehenden Gesellschaftssystems („Reformismus“), sondern eine gewaltsame Umgestaltung, also eine Revolution, würde – mit einem einzigen qualitativen Sprung – den Übergang vom kapitalistischen zum sozialistischen System vollziehen. „Reformen“ führten lediglich zu allmählichen quantitativen Veränderungen – nicht mehr.

-- **Anwendungsmodell** -- *Stalin* , *dialektischer Materialismus und historischer Materialismus* , sagt , dass dieser Übergang zu einer befreiten Arbeiterklasse

Nicht auf der Grundlage langsamer Veränderungen, ‚Reformen‘, sondern nur auf der Grundlage einer Revolution ist dies möglich. Vgl. Arvon , oc,39.

Nicht Hegel. Sondern die alten Griechen.

Marx schreibt, Hegel habe das „Gesetz“ der quantitativen/qualitativen Veränderungen entdeckt. Das ist falsch.

1.-- P. Foulquié , **La dialectique **, 65, bemerkt, dass beispielsweise ein Mikrosokratiker (der sogenannten „Dialektik“-Schule (wobei „Dialektik“ hier in einem etwas anderen Sinne zu verstehen ist, nämlich auf die Diskussion ausgerichtet)), Euboulides von Milet (–380/–320 v. Chr.; ein Megarikianer), bewusste Regelmäßigkeit klar erkannte.

Anwendungsmodell – der „ Soros “, der Getreidehaufen. – Ein einzelnes Korn bildet keinen Getreidehaufen. Das ist offensichtlich. – Auch zwei nicht. – Die allmähliche quantitative Zunahme durch das Hinzufügen einzelner Körner führt dazu, dass die Umgangssprache plötzlich einen qualitativen Sprung vollzieht: „Jetzt kann man von einem Getreidehaufen sprechen.“ – Was die Eristik Euboulides versuchte im protosophischen Sinne, es als unbeweisbar zu erklären.

2. Die tropische Theorie des Aineseidemos von Knossos (+—50), eines Skeptikers , betrachtete sie anhand der Häufigkeit von Phänomenen. Treten Daten innerhalb eines bestimmten Zeitraums (Intervalls) häufiger oder seltener auf, lassen sich qualitative Sprünge beobachten.

Beispiel: Sowohl Komet als auch Sonne sind Himmelskörper; dennoch ruft ein Komet Staunen hervor, die Sonne hingegen nicht. Der Grund: Innerhalb desselben Zeitraums ist die Sonne so häufig, dass man sich an sie gewöhnt (kein Staunen), während der Komet so selten ist, dass man ihn bewundert.

Zum Beispiel: die Dosierung. – Eine kleine Menge Wein stärkt beispielsweise die Seele; erhöht man sie allmählich, beobachtet man plötzlich das Gegenteil (die Umkehrung). – Oder kleine Mengen in zu kurzer Zeit! (Häufigkeit).

3. – Nicht die späten, sondern die frühen Griechen erkannten die Gesetzmäßigkeit quantitativer Veränderungen, die mit qualitativen Sprüngen einhergingen. – Kehren wir zum Historiker Herodot (Ia 39) zurück.

-- G. Daniëls, *rel.- hist . studie*, 93v ., liefert uns ein herodotusianisches Modell. -

Eine ganze Reihe von Beispielen – etwa zur politischen Entstehung eines Staates – zeigt, was Herodot als „Kuklos“ (Zyklus, Schleife) bezeichnet: Es beginnt klein, wächst, erreicht ein Maximum und schlägt dann plötzlich ins Gegenteil um: Reduktion, Verschwinden (möglicherweise). In dieser Reihe finden deutliche qualitative Sprünge statt, die Herodot klar erkannte.

IA44

Eine überraschende Bestätigung (S. 44/45).

M. Ambacher, *Les philosophies de la nature*, Paris, 1974 (frl . oc , 103ss. (*Les philosophies de la nature procèdent d'une expérience qualitativement constituante*)) lehrt uns, dass die Natur auf zwei Arten untersucht werden kann:

1. die Natur aus der Sicht der cartesianisch- leibnizianischen Mathesis universalis , -- mit einer klaren Vorliebe für die mathematische Seite;

2. Die Natur aus dialektischer – oder allgemeiner: qualitativer – mathesis universalis – Betrachtung, wobei eine klare Präferenz für die qualitative Seite besteht.

Die erste Art wird oft als „exakt“ bezeichnet (eine Mischung aus Experiment und Berechnung), die zweite als „dialektisch“.

Seit den siebziger Jahren lässt sich beobachten, dass sich innerhalb des bisherigen Ansatzes Raum für den dialektalen Ansatz öffnet.

Bibliothekstraße: J. Gleick, *La théorie du chaos (vers une nouvelle science)*, Paris, 1989 (dt. Orig .: *Chaos*, New York, 1987);

-- G. De Gennes et al., *l'ordre du chaos*, Paris, 1987 (24 Spezialisten äußern sich zum sogenannten Schmetterlingseffekt als Ursache von Unordnung);

-- H. Degn et al. , *Chaos in biological systems*, New York, 1987.

-- Ervin Laszlo , *La grande bifurcation (une fin de siècle entscheidend)*, Paris, 1990,

Tacot International ISBN 2-907308-04-1 (Vorwort von Ilya) Prigogine)

Wir alle kennen das Sprichwort „Wie eine Zehn-Cent-Münze rollen kann“. Nun, insbesondere seit den 1970er Jahren haben Physiker – sowie andere spezialisierte Wissenschaftler – entdeckt, dass die rollende Zehn-Cent-Münze möglicherweise zur fundamentalen Struktur des Universums gehört.

Anwendungsmodell .

A. Das Gegenmodell: Determinismus. –

Newton, insbesondere Pierre Simon de Laplace – kurz: Laplace (1749/1827) – definierte den „Determinismus“ wie folgt.

Angenommen, ein System ist hinsichtlich eines bestimmten Zustands, in dem es sich befindet, genau bekannt. Dies werden als die „Anfangsbedingungen“ der Untersuchung dieses Systems bezeichnet.

Wenn dieses System tatsächlich „deterministisch“ ist, lassen sich aus den Anfangsbedingungen die nachfolgenden Zustände fehlerfrei ableiten. Anders ausgedrückt: Das System ist in seiner Funktionsweise vorhersagbar. Vgl. G. de Gennes et al., *L'ordre du chaos*, 139 (Laplace).

B. Das Modell.

Der Schmetterlingseffekt. – Es war ein mathematisch ausgebildeter Mathematiker, der mithilfe der ersten Computer das Wetter untersuchte und dieses Phänomen in den 1970er Jahren als Erster erkannte. – Wir erläutern dies genauer, da die Theorie der Dialektiker über qualitative Sprünge, die auf allmählichen quantitativen Veränderungen beruhen, darin eine brillante Bestätigung findet.

IA45

– James Gleick, *oc*, 46ss. (*la roue Hydraulique de Lorenz*). Beschreibt uns, ohne zu viel Fachjargon, das Wasserrad von Edward Lorenz. –

a. Das erste von Lorenz entdeckte ungeordnete System, das gerade deshalb berühmt ist, lässt sich mechanisch darstellen (= mechanisches Anwendungsmodell). Darüber hinaus weist es Analogien (partielle Identität/partielle Differenz) mit der Konvektionsströmung auf, die eine zweite Darstellung (ein zweites Modell) darstellt.

Willem Malkus, ein Professor für angewandte Mathematik am MIT (Massachusetts Institute of Technology), baute Jahre später ein solches Wasserrad im Keller seines Labors, um die Skeptiker unter seinen Kollegen zu überzeugen.

B.-- a. Wir wissen, was ein Wasserrad ist: ein Rad mit Schaufeln (Behältern), die, sobald sie mit fließendem Wasser gefüllt sind, das Rad in Bewegung setzen. Denken Sie an unsere Wassermühlen. – Nun, als Beispiel für den Schmetterlingseffekt sieht es folgendermaßen aus:

b.1 . Wasser fließt kontinuierlich von einem oberirdischen Wasserversorgungssystem in die kleinen Behälter im Inneren des Rades. – Bei sehr geringem Zufluss füllen sich die Behälter nicht ausreichend, um den Reibungswiderstand (des stehenden Rades) zu überwinden: Das Rad bleibt still.

b.2 . Eine allmähliche quantitative Erhöhung des Angebots führt zu volleren Schalen, -- mit der Folge, dass sich das Rad beispielsweise nach links zu drehen beginnt. Dies geschieht mit konstanter Geschwindigkeit.

b.3. Weitere quantitative Erhöhungen der Zufuhr bewirken eine Beschleunigung der Radbewegung . – Mit der Zeit stört dies jedoch die Befüllung der Behälter: Manchmal werden die Behälter nicht ausreichend gefüllt. Außerdem kann es vorkommen, dass sich die Drehbewegung umkehrt: Das Rad kann sich nach rechts drehen (beispielsweise verlangsamt es sich, kommt zum Stillstand und dreht sich in die entgegengesetzte Richtung).

Entscheidung.

Edward Lorenz entdeckte, dass sich eine Drehbewegung – langfristig betrachtet – mehrmals in ihre entgegengesetzte Richtung umkehren kann, ohne dabei eine konstante Geschwindigkeit oder eine vorhersehbare Bewegung aufzuweisen.

Die soeben beschriebene Unvorhersagbarkeit des Systems beweist, dass Newtons und Laplaces Definition des Determinismus zumindest teilweise fehlerhaft ist. Selbst in sogenannten vollständig deterministischen Systemen gibt es Raum für nicht-deterministische, chaotische (= ungeordnete) Prozesse.

IA46

Anmerkung: -- Suren Erkman , *Voyages en zones de turbulences* , in: *Journal de Genève*

Am 28.11.1987 wurde der Begriff „Schmetterlingseffekt“ erläutert.

(1).-- Die Teile (Sub- oder Hyposysteme). – Als Meteorologe befasste sich Edw . Lorenz mit der Atmosphäre. Die Teilbewegungen der Luftmasse, die Bewegungen der darin schwebenden Partikel in Form von „Suspension“, die Temperaturschwankungen, die Luftdruckschwankungen werden durch Determinismus bestimmt und sind aufgrund strenger Gesetze vorhersagbar.

(2).-- Das Gesamtsystem (Super- oder Hypersystem). – Das atmosphärische System als Ganzes zeigt „Sensitivität“, was hier bedeutet, dass es auf einen extrem kleinen Reiz mit einer mitunter extrem starken Reaktion reagiert. Diese Unbeständigkeit führt zum Schmetterlingseffekt: Der flüchtige und unberechenbare Weg, den ein Schmetterling heute durch die Luftmasse zurücklegt, verursacht Luftbewegungen, die das Wetter beeinflussen werden – nicht morgen, sondern in einem Monat, in einem Jahr.

Die Folge: Nur wenn man über den geringsten Luftzug in der gesamten Atmosphäre informiert ist, kann man Regen oder Sonne mit Sicherheit vorhersagen. Das ist unmöglich. Daraus resultiert die Unberechenbarkeit des Wetters, abgesehen von einer kurzen und ungefähren Vorhersage. Man weiß buchstäblich nicht, wie sich das Wetter entwickeln wird.

Anmerkung: Hinzu kommt, dass die uns tatsächlich zur Verfügung stehenden Informationen über das atmosphärische System regelmäßig kleinere oder größere Ungenauigkeiten („Messfehler“) enthalten. Dies erhöht die Unvorhersagbarkeit zusätzlich.

Fazit . – Zweifellos verwendet der Wissenschaftsjournalist S. Erkman unbeabsichtigt die Grundbegriffe des ersten dialektischen Lemmas, Totalität und Teile. Vgl. Ia 31. Dies beweist, dass das, was man Vater Bochenski nennt – die „Anregungen“, die der Dialektik zugrunde liegen –, dennoch stets sehr nützlich ist, selbst in naturwissenschaftlichen Fragestellungen.

Krisentheorie. (S. 46/49)

A. Noiray et al., *La philosophie*, Bd. 1 (*Überfluss/ Ausdruck*), Paris, 1972, S. 83/86 (Krise), lehrt uns, dass der Begriff „Krise“ im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Philosophie und den Wissenschaften gebräuchlich wurde (liberale Denker/Marx (ökonomisch); Nietzsche/Freud (psychosozial), kulturwissenschaftlich); Husserl (Wissenschaftshistoriker)).

- **Anwendungsmodell** : Die Wirtschaftskrise. –

a.1 . Die klassisch-liberale Theorie versuchte in ihrem ökonomischen Optimismus zu beweisen, dass Wirtschaftskrisen entweder unmöglich oder nur vorübergehend sind.

IA47

a.2. Die Fakten widerlegen diese Theorie jedoch zumindest teilweise. Zudem ist die Krise seit der Weltwirtschaftskrise (einer lang anhaltenden Krise) in

kapitalistischen Systemen zwischen dem Ersten Weltkrieg (ab 1918) und dem Zweiten Weltkrieg (1939) ein zentrales Thema der Wirtschaftstheorie.

b. Karl Marx war einer der Ersten, der die Wirtschaftskrise eingehend analysierte. Er identifizierte sie als Folge von Überproduktion. Das kapitalistische System stellt die (profitable) Produktion (1a 18ff.) in den Mittelpunkt, insbesondere da es über die Produktionsmittel (insbesondere die Maschine) verfügt. Zu jedem Zeitpunkt herrscht Überproduktion mit entsprechenden Folgen für den Absatz. Für Marx, als Dialektiker, ist dies ein Widerspruch (mehr dazu später): Da die Produktion so erfolgreich ist, schlägt sie von profitabel in verlustbringend um.

c. Die zyklische Theorie besagt, dass es ein Auf- und Abwärtsmuster gibt: Phasen des Wohlstands wechseln sich mit Zeiten der Not (Rezession) ab – etwa drei bis vier pro Jahrhundert. – Seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 wurde diese Theorie jedoch eher widerlegt als bewiesen.

Anmerkung: – Der dämonische oder höllische Zyklus.

Was die Denkweise in Bezug auf die Wirtschaftskrise maßgeblich prägt, ist Folgendes.

Bei einer Überproduktion mit einem Überangebot an Waren und Dienstleistungen kommt es zu einem Absatzmangel (der Markt kann nicht mithalten), was zur Bildung eines „Lagers“ unverkäuflicher Güter führt.

Wenn es zu Hamsterkäufen kommt, werden die Preise sinken und es wird zu Entlassungen kommen, was wiederum zu Einkommensverlusten und folglich zu einer geringeren Kaufkraft führt (was die Hamsterkäufe verstärkt). „Die Krise est un Zyklus „qui s' étend“ (Die Krise ist ein sich ausdehnender, ein sich verlängernder Zyklus). –

Fazit – eine Wirtschaftskrise weist zwei Merkmale auf:

1. ist ein Wendepunkt, bei dem im wirtschaftlichen Prozess üblicherweise schrittweise steigende Faktoren (z. B. Produktion, Kaufkraft) priorisiert werden;

2. Gleichzeitig handelt es sich um einen unabhängigen Prozess, der Faktoren aufweist, die von der vorhergehenden Phase unabhängig sind: Dies bedeutet, dass ein qualitativer Sprung stattfindet, der zur Entstehung von etwas Neuem, etwas Anderem führt.

Das Konzept der „Lebenskrise“, --

Bibliothekstraße : Ch . Zwingmann ua , *unsere Psychologie der Lebenskrisen* , Frankf.am ., 1962. -- Das Buch zeigt uns eine Reihe von „qualitativen Sprüngen“ auf:

IA48

1. Wachstumskrisen (bei Kindern und Jugendlichen (einschließlich beispielsweise Krisen, die zum Selbstmord junger Menschen führen);
2. Krisen, die typisch für das mittlere Lebensalter sind (Unverheiratete, Impotenz , Ehekrisen); Krisen, die für das dritte Lebensalter charakteristisch sind (vorzeitiges Altern, Persönlichkeitsveränderungen, Klimakterium, Ruhestand, Trauerphasen);
3. Krisen, unabhängig vom Alter (saisonale Krisen, Krankheit, Tod).

Diese kurze Zusammenfassung, die den Reichtum des Buches nicht wiedergibt, ist beeindruckend: Wenn die Dialektiker behaupten, dass „Sein“ (alles, was real ist) im Wesentlichen „Bewegung“ (Veränderung) ist – und zwar in Form von allmählichen quantitativen Veränderungen, mit – zu gegebener Zeit – qualitativen Sprüngen –, dann ist dies sicherlich wahr (= verifiziert) in Bezug auf den menschlichen Lebenszyklus.

Anmerkung: – Die archaische Menschheit war sich der menschlichen Veränderungen bereits bewusst. Beweis: die Übergangsriten, von denen der Volkskundler und Ethnologe *Arnold van Gennep (les rites de passage)* eine ungefähre Beschreibung lieferte.

Der archaische Mensch – in Bezug auf Geburt, Geschlechtsreife (Pubertät) – das ist ganz sicher – Heirat (Befruchtungsurkunden), den Sterbeprozess; Krankheiten, bedeutsame Ereignisse; und Geburtstage (für den „archaischen“ Menschen ist der Kalender sozusagen sein Lebensmuster) – hat Riten und geweihte Handlungen (d. h. heilige oder heilige Handlungen) eingeführt, von denen *H.F. Jans et al., *Ethnologische Enzyklopädie**, Zeist/Gent, 1962, 20/34 (Religion und Magie), sagen, dass sie den Menschen über seine Krisen hinwegbringen.

In der Tat: Was im archaischen Sprachgebrauch als „Seele“ bezeichnet wird (möglicherweise: Seelensubstanz , Lebenskraft (im Lukasevangelium zum Beispiel: 'dunamis' (= lat.: virtus))), fällt schließlich inmitten des qualitativen Sprungs, den Lebenskrisen darstellen, in die Angst der Seele , in einen Mangel an Lebenskraft.

Genau zum Zweck der Wiederherstellung (Katharsis : Man setzt die vorherige Phase voraus, reinigt sie (im engeren Sinne Katharsis , Purificatio , Reinigung) und erhebt sie auf eine höhere Ebene (christlich-theologisch: Die Gnade setzt die Natur voraus, reinigt sie und erhebt sie)), – genau um jene Seelenqual zu lindern , die für die Identitätskrise charakteristisch ist („Ich weiß nicht mehr, wer/was ich bin“), führten archaische Kulturen Riten ein. – Auf einer mythisch-religiösen Ebene sind sie die ersten Diagnosen und Therapien.

IA49

Anmerkung: – Bekanntlich maßen die archaischen Magier dem Menstruationszyklus große Bedeutung bei. – *Wilhelm Fliess , Die Beziehungen zwischen Nase Und weiblich geschlechtsorganen (in ihrer Bio Bedeutung dargestellt)* . Leipzig/Wien, 1897 (in französischer Übersetzung: *Les relations entre Die nez et les organes Genitalien weiblich (präsentiert Jahreszeit ihre Bedeutungen biologiques)* , Paris, 1977), ist eine rein physiologische Studie, von der jedoch kein Geringerer als Sigmund Freud selbst in einem Brief vom Dezember 1896 behauptete, dass „ Fliess nichts Geringeres als das Fundament der Psychoanalyse darstellt“.

Dieses Urteil legt nahe, dass der rein physiologische Charakter des Fliessischen Textes deutlich überschritten wird. Und tatsächlich hat das Buch eine aufschlussreiche Wirkung. Zunächst einmal die Beziehung (im Sinne von ständiger Verbindung) zwischen der Nase, insbesondere der weiblichen, und dem Fortpflanzungssystem. Diese äußert sich in Schwellungen, Überempfindlichkeit und Blutungsneigung (während der Menstruation).

Kapitel VIII des genannten Werkes offenbart uns, dass – bei allmählichen quantitativen Veränderungen – jedes Mal ein qualitativer Sprung stattfindet – alle 23 und alle 28 Tage (auch beim Menschen). Das Werk ist reich an mathematisch formulierten Beobachtungen.

Schlussfolgerung: Wenn die archaischen Völker dem Menstruationszyklus große Bedeutung beimaßen , ihn als zyklische „Krise“ betrachteten (die entsprechenden Riten beweisen es), dann könnte eine Fliess durchaus kurz den Schleier darüber gelüftet haben.

Anmerkung: Unter den Werken über die Lebensstadien ist Folgendes zu erwähnen: J.K. Feibleman , *Die Stadien des menschlichen Lebens (Eine Biographie des gesamten Menschen)* , Den Haag (Niederlande) , 1974, in dem das Individuum auf behavioristischer Basis (nicht ausschließlich) - mit seinen Lebensstadien - diskutiert wird.

Anmerkung – Die Definition einer Lebenskrise.

Ch . Zwingmann , *Einführung* , in: Ch . Zwingmann ua , *zurpsychologie der Lebenskrisen* , XI/XVII, stellt Folgendes klar.

(1) Subjektiv. -- Eine Lebenskrise beinhaltet Erwartungen, die jedoch eher abwertend sind: Man fürchtet eine mehr oder weniger tiefgreifende Verschlechterung.

Der Sprachgebrauch wird beispielsweise, wenn man etwas Erfreuliches erwartet, trotz der Spannung der Ungewissheit, dennoch nicht von einer „Krise“ sprechen – nicht einmal dann, wenn die Veränderung sehr tiefgreifend ist.

IA50

-- (2) Zielsetzung. -- Hier wird jegliche Bewertungshandlung systematisch ausgeschlossen.
(Wertfreie Betrachtung), damit der reine Prozess als solcher sichtbar wird. Eine „Krise“ ist eine Art von Veränderung. Mit zwei „spezifischen“ oder ähnlichen Unterschieden.

(i) – Quantitativ. – Innerhalb eines bestimmten Zeitraums (Intervalls) verändert sich das betreffende „Sein“ schneller als außerhalb dieses Zeitraums (vorher und nachher) (Prozessbeschleunigung).

(ii) – Qualitativ. – Die Veränderung ist, im Gegensatz zum vorherigen und nachfolgenden Verlauf des Prozesses, unvorhersehbar (Ia 45: ungeordnetes System). In Zwingmanns Terminologie : „die Krise steht , also , sozusagen , unter einem Fragezeichen “ (die Krise (im Sinne von: Krise) wird sozusagen von einem Fragezeichen dominiert). Anders ausgedrückt: Man weiß nie, wie sich eine Lebenskrise entwickeln wird.

-- **Appl . Modell .**

Aus medizinisch-klinischer Sicht – so der Autor – ist der Verlauf einer „schweren Erkrankung“ ein Phänomen, das bei schleichender Veränderung plötzlich in ein Stadium ohne Prognose übergeht , das entweder zum

Überleben oder zum Tod führen kann. Die Unentschlossenheit kommt in diesem „Entweder/Oder“ sehr deutlich zum Ausdruck.

Die psychologische Definition einer (Lebens-)Krise dürfte eine komplexere Angelegenheit sein als das Folgende – stets geleitet von Zwingman . Aber es weist den Weg.

Menschliche Prozesse können, sobald sie – individuell, intersubjektiv (zwischen Individuen), sozial (innerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens) – eine „substanzielle“ (*Anmerkung* : mehr als oberflächliche) Unzufriedenheit als Reaktion auf quantitative Veränderungen aller Art, einen qualitativen Sprung im Leben der Triebe (denken Sie zum Beispiel an unsere unzähligen Wunschträume), hervorrufen, als „Krise“ bezeichnet werden.

Anders ausgedrückt: Sobald sich die Zahl der Unzufriedenheiten in einem solchen Maße verändert (anstiegt), dass die Gesamtstruktur (= Totalität; Ia 31; / 46) der Psyche „auf dem Spiel steht“ (d. h. sich in einer unvorhersehbaren Phase befindet) und „man nicht weiß, wie es enden wird“, dann liegt eindeutig eine „Krise“ vor.

-- **Fazit:** Was Chaosphysiker als ein „ungeordnetes“ oder „turbulentes“ (stürmisches, „turbulentes“) System charakterisieren, ist hier eindeutig vorhanden.

b.4. Vierter Eintrag: Widerspruch. (50/58)

Zur Einleitung : Wenn Dialektiker von „Widerspruch“ sprechen, ist eine logische Bemerkung angebracht, wie P. Foulquié , oc, 67, richtig feststellt. In der Logik werden mindestens vier Arten von Widersprüchen unterschieden.

IA51

a. – die strikt widersprüchliche Opposition.

Anwendungsmodell : „weiß/ nicht-weiß “. – Wenn Hegelianer beispielsweise behaupten, die französische absolute Monarchie sei kurz vor der Französischen Revolution „unwirklich“ geworden (Ia 12), dann steht dies im diametralen Gegensatz zu „real“ – im Sinne von „gerechtfertigt“. Wenn Marxisten behaupten, der kapitalistische **Produktionsprozess** beinhalte „Ungerechtigkeit“, dann widerspricht dies strikt dem Begriff der „Gerechtigkeit“.

Hier gilt das Prinzip des Widerspruchs: Entweder herrscht beispielsweise Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit. Eines von beidem kann existieren, nicht beides gleichzeitig. Denn etwas kann nicht gleichzeitig sein und nicht sein. – Dies spielt beispielsweise beim Widerspruchsbeweis eine Rolle, bei dem das Modell (die Behauptung) das Gegenmodell (die Verneinung) radikal ausschließt (lateinisch: aut).

b. – Die sich nicht widersprechenden Gegensätze.

Hier unterscheiden wir mehr als einen Typ.

1. die Verweigerung von Privatbesitz oder Raub. –

Anwendungsbeispiel : „Dem Proletarier fehlt das Existenzminimum, auf das er normalerweise Anspruch hat. “ Verstehen : Es wird ihm dessen „geraubt“, was er zum Leben braucht. Die Verneinung drückt eine Leere aus.

2. Die gegenteilige oder gewöhnliche Opposition. - Innerhalb derselben Menge, die durch gemeinsame Eigenschaften charakterisiert ist, kann man eine Dichotomie (Komplementation) einführen und beide Teilmengen als „Negativität “ (Negation) der jeweils anderen bezeichnen .

Anwendungsbeispiel : „Mit Ausnahme von Weiß sind alle anderen Farbtöne – Blau, Rot, Grün, Gelb, Orange, Lila usw. – „nicht weiß“. Schwarz stellt in diesem Kontext vielleicht das Extrem dar, das im schlimmsten Fall „nicht weiß “ ist. Daher der Ausdruck „Weiß-Schwarz-Kontrast“. Er dient dazu, die Polarisierung zwischen sozialen Gruppen zu verdeutlichen. – Die gesamte Menge der „nicht-weißen“ Farben steht natürlich im Widerspruch zur Farbe „Weiß“.

Anmerkung: – Dennoch erlaubt der Sprachgebrauch Ausdrücke wie: „Diese Wand ist weiß und doch nicht weiß.“ Dies ist der Fall, wenn sie zunächst weiß erscheint, bei genauerem Hinsehen aber nicht-weiße Elemente enthält. Es handelt sich hierbei um eine sowohl bestätigende als auch verneinende Aussage , die eine Nuance ausdrückt .

(3) – Die (kor)relative Negation . – Hier überwiegt eine Gegenseitigkeit. (Symmetrische) Beziehung der Kontrast. –

Anwendungsmodell : Herr und Knecht; beide setzen einander voraus (ohne Herrn kein Knecht; ohne Knecht kein Herr).

Doch wir sagen: „Er ist nicht der Herr, sondern der Diener.“ – So wie die Mutter nicht die Tochter ist, enthalten doch beide einander.

Fazit. – Die Negation wird von vielen Denkern häufig thematisiert. Aufgrund mangelnder logischer Strenge verkommt dies jedoch mitunter zu bloßem Wortspiel. Daher diese logische Einleitung – die sich vor allem an eine ganze Reihe von Denkern richtet, die sich genötigt fühlen, die traditionelle Logik, insbesondere ihre Prinzipien der Identität und des Widerspruchs, herabzusetzen.

1.-- Alternativ dazu gibt es das taseologische Denken . Das altgriechische Wort „ tasis “ bedeutet „Spannung“. Sobald einige Dialektiker eine Spannung feststellen, verwenden sie den Begriff „Widerspruch“, der dann jedoch mit Vorsicht zu genießen ist.

2. – Oder es gibt das differenzialistische Denken . „ Differentiismus “ (manchmal auch „ Differentiationismus “) ist jene Tendenz, die überall Unterschiede und Lücken entdecken will. Sobald sie auch nur den geringsten Unterschied – Unterscheidung und Trennung (Anmerkung: diese beiden sind verschieden) – feststellen, betonen sie diesen als eine Art unüberwindbare, „absolute“ oder „widersprüchliche“ Kluft.

Die Hegelsche Widerspruchslhre, oder besser: die Negationslehre.

Hegel selbst verwendet sehr häufig, wenn auch nur beiläufig, die Begriffe „Bejahung“, „Negation“ und „Negation der Negation“. – Niederländischsprachige Hegelianer sagen: „These/Beziehung/Zusammenfassung“. – Oft sagt man: „These/Antithese/Synthese “.

Anmerkung: – Für das zweite Glied der Triade sagt man auch: Entfremdung
(Absoluteisierung, – meist: Entfremdung, – vom französischen „ aliénation “ („Entfremdung“)). Dies verweist auf eine privative oder enteignende Negation: In der Negation wird die Affirmation ihrer selbst beraubt („ sie“). Ist sich entfremdet “, würde Hegel sagen.

Für den dritten Begriff sagt man auch: Aufhebung (Anhebung, – mit Nuancen: Entfernung (Aufhören zu existieren), Erhebung auf eine höhere Ebene). Dies deutet auf die Beibehaltung des vorhergehenden Begriffs hin, jedoch mit einer Bedeutungsänderung. Man betrachte das altgriechische „ Katharsis “ (ia 48), das sicherlich damit verwandt ist.

Anmerkung: – Für den zweiten Begriff sagt man auch „umkehren“ (verstanden als : das Gegenteil; Beispiele dafür: Ia 43, 45). Bereits bei Heraklit von Ephesus (Ia 24, 29) vorhanden: „ enantiotropè “, auch: „ strofè “.

Lesen Sie nun Ia 29v. erneut, wo es um den religionshistorischen Hintergrund geht. – Man erkennt auch sofort, dass Ia 15 (Logik / Naturphilosophie / Philosophie des Geisters) ein Beispiel dafür ist.

IA53

ist von der berühmten Hegelschen Dreiteilung: „Gott“ ist – als eine Art Universumsidee – (Bejahung); dann, nachdem er Natur geworden ist, ist er nicht mehr er selbst („Er ist sich entfremdet “ (Negation); dann, letztlich, ist er wieder Geist geworden, wieder er selbst auf einer höheren Ebene (Negation der Negation), nicht länger Natur.

Das ist natürlich eine sehr unbiblische Gottesvorstellung. „Gott“ ist der Universumsprozess in drei Phasen.

Notiz:

1. Die „Affirmation“ spielt gewissermaßen die Rolle des Konservativen: Sie ist etwas Passives, das als Ausgangspunkt für die nächsten „Momente“ dient.

2. Die „Negation“ und die „Negation der Negation“ ist nicht rein „negativ“: Sie ist an sich genauso „affirmativ“ („positiv“) wie die „Affirmation“, denn sie „entsteht aus der Affirmation“, obwohl sie bis zu einem gewissen Grad deren Negation ist (die „Affirmation“ trägt schließlich, genau wie die „Negation“, die Negation – irgendwo – in sich als potenziell spaltende Kraft).

*H. Arvon sagt in *Le Marxisme **, S. 15, treffend: „Die Negation ist das wesentliche Element der Dialektik. Sie ist ihre treibende Kraft. Aus dem Gegensatz von Bejahung und Verneinung entsteht die Negation der Verneinung. Die Negation der Verneinung ist die Bejahung, die die Verneinung derart ‚bezwingen‘ konnte, dass die Verneinung in ihr aufgeht (zumindest hinsichtlich ihres gültig gebliebenen Inhalts). Die Negation der Verneinung ist somit eine höhere Bejahung.“

Nun: Die Beispiele werden diese hochtechnische Sprache verdeutlichen. Vor allem sollten Sie sich vor Augen halten, dass der Kern des Hegelianismus im Wesentlichen auf den Prozess innerhalb einer Totalität zurückzuführen ist, auf qualitative Sprünge und allmähliche quantitative Veränderungen – auf

eine Totalität oder ihre Teile, die von Widersprüchen und Spannungen durchdrungen sind, welche diese Veränderungen bewirken. Anders ausgedrückt: Ohne diese Widersprüche, die dem Wesen selbst innewohnen, gäbe es keinen Prozess.

Die Dialektik von Herr und Diener (Sklave).

H. Arvon , *Le Marxisme* , 12/16, liefert uns eine Zusammenfassung dieser Hegelschen Passage.

(a) **Bestätigung** (die falsche Freiheit).

Der Gentleman – man denke an den Aristokraten des Ancien Régime – ist zumindest scheinbar der freie Mann. Denn er hat die Kontrolle über:

der Diener, der „einfache“ Mann, der ihn als Herrn anerkennt und

Die Natur („Materie“) wird dank des Dieners, der die Natur durch seine Arbeit beherrscht, in etwas Angenehmes verwandelt.

IA54

Folge : Der Herr zeigt ein seiner Herrschaft angemessenes Selbstbewusstsein: In seiner eigenen Einschätzung ist er ein Herrscher, und dies wird durch die Einschätzung des Dieners bestätigt, der Der „einfache“ Mann unterwirft sich ihm.

1. Negation (Entfremdung). – Der „gewöhnliche“ Mensch, der Diener (Sklave), ist derjenige, der sich durch seine Anstrengungen unmittelbar die Natur unterwirft und als direkter Herr der Natur sogleich die Freude an der Arbeit erfährt. – Doch er ist „sich seiner selbst beraubt“ . entfremdet“, er ist sich selbst entfremdet):

2. Als Besitz ist die Natur nicht sein Eigentum (er herrscht nicht über sie);

3. Das von ihm geschaffene Produkt gehört ihm nicht (er hat keine Herrschaft darüber).

Folge: Dem Diener fehlt das Selbstbewusstsein seines Herrn. Er betrachtet sich als doppelt unfrei, als „einen gewöhnlichen Mann“.

Anmerkung: -- Es ist klar, dass Herr und Unfreier aufgrund ökonomischer und sozialer Verhältnisse einander bedingen: In ihrer Gegensätzlichkeit setzen sie einander voraus.

c) *Negation der Negation (Aufhebung).* –

(1) Der Herr leidet jedoch trotz seines Bewusstseins unter einem inneren Widerspruch („sich ausbreitender Pilz“). – Scheinbar ist er auf den ersten Blick „der Freie“, der Herrschende. Doch bei genauerer Betrachtung ist seine Herrschaft vielmehr Abhängigkeit: Solange der Diener seinen Herrn anerkennt und solange der Diener – in seinem Dienst – durch seine Arbeit die Natur für ihn beherrscht, bleibt er der Herr. Tatsächlich wird der Herr sowohl vom Diener als auch von der Natur beherrscht.

Doch der Diener ist zwar im Wesentlichen der Herr, aber nicht der Herr selbst: Eine Rebellion würde lediglich die Rollen umkehren, sodass die Rollen von „Herr“ und „Diener“ bestehen blieben; nur die Personen, die diese Rollen erfüllen, würden ausgetauscht.

Der wahre Ausweg ist – in Hegels Augen – die stoische Lebenseinstellung. Der Diener findet diesen Ausweg:

Einerseits fürchtet er als Diener des Lebens den Tod (er wird von seiner Bindung an sein Leben bestimmt, nicht so sehr vom Herrn);

Andererseits fühlt er sich ständig bedroht, was ihn dazu bringt, sich von allem Äußeren abzukapseln und sich ganz auf sein Inneres, seine Persönlichkeit, zu konzentrieren. Diese Wertschätzung schafft wahre Freiheit. So ist der Diener für seinen Herrn der Wegweiser: Freiheit ist eine asketische, losgelöste Lebensform.

IA55

Dies – mit einem gewissen Hochmut – ist der Fall: Obwohl der stoische Diener wirtschaftlich und gesellschaftlich kontrolliert wird, behält er dennoch die Kontrolle über die Situation, weil er aufgrund seines stoischen „Selbstbewusstseins“ die Dinge von oben betrachtet und würdigt und sie gewissermaßen gerade deshalb untergräbt.

Entscheidung

(1) Wie H. Arvon in **le Marxisme **, 14, sagt, ist diese dialektische Beschreibung in **de Phänomenologie des Geistes ** nur eine Art der Beschreibung des Bewusstseins und auf dem langen Weg, den 'Gott' (als Geist) durchläuft, nur eine Phase.

(2) Die ersten beiden Momente (Bejahung und Verneinung) erscheinen als „historia“ (Ia 39), als Forschungsmaterial, gültig.

Hegel, der in einer Gesellschaft von Herren und Dienern lebte, sammelte Informationen; Hegels Beschreibung erscheint auch als „Logos“ (Ia 39), als

Erzählung, die von Erkenntnis zeugt, gültig: Hegel entdeckt eine Struktur in den disparaten Materialien seiner Beobachtungen. Auch die Einleitung des dritten Moments – die „Aufhebung“ jener sozialen und intersubjektiven Spannung – erscheint gültig.

Ob die stoische Interpretation tatsächlich so brilliant ist, überlassen wir Ihnen, dem Leser. Zugegebenermaßen wird das Wesen der stoischen Philosophie und ihr bis heute anhaltender Einfluss (Zenon von Kiton (= Kition) (-336/-264) begründete diese Philosophie): die stets etwas hochmütige „Beherrschung“ des Äußeren durch eine distanzierte Haltung ihm gegenüber.

Anmerkung: -- Die Stoiker ähneln übrigens dem Fuchs, der, weil er sie nicht unter seine Kontrolle bringen konnte (sie nicht „beherrschen“ konnte), die Trauben als „zu grün“ abwertete und sich so von ihnen „entkoppelte“.

Die marxistische Lehre von den „Widersprüchen“.

Stalin zitiert in seinem Text über Dialektik Lenin (Wladimir Iljitsch) Ulianov, genannt „Lenin“ (1870–1924), der Anführer der Bolschewiki, die die Mehrheit innerhalb der Kommunistischen Partei Russlands bildeten. – „Dinge und Phänomene beinhalten innere Widersprüche („Widersprüche“).“

Hinweis: – Denken Sie an unsere Metapher der „spaltenden Pilze“. –

(1) – Der Grund dafür ist: Sie alle haben eine negative und eine positive Seite. Zum Beispiel haben sie alle sowohl eine Vergangenheit als auch eine Zukunft. Zum Beispiel haben sie alle sowohl Elemente, die verschwinden, als auch Elemente, die sich entwickeln.

(2) – Der Kampf dieser Gegensätze – wie etwa der Kampf zwischen Alt und Neu,

IA56

zwischen dem, was vergeht und was sich entwickelt, zwischen dem, was stirbt und was geboren wird – dieser Kampf ist der innere Inhalt (die „Bedeutung“) des Entwicklungsprozesses, des Übergangs von quantitativen zu qualitativen Veränderungen (...).

Dialektik im eigentlichen Sinne des Wortes ist – nach Lenin – die Untersuchung der Widersprüche im Wesen der Dinge selbst.

Die Dialektik der Klassen. –

Die marxistische Doktrin bezüglich Widersprüchen (sich ausbreitenden Pilzen) wird deutlicher, wenn man ein Anwendungsmodell analysiert .

(A) – Bestätigung (Erklärung).

Die Ausgangsphase sind die archaischen Zeiten. Die Arbeitsteilung ist der Standpunkt, den Marxisten aus der Gesamtheit der archaischen Menschheit ableiten.

Jeder kann alle notwendigen und nützlichen Formen der Arbeit (Produktionsweisen; ia 18 ff., 47) selbst ausführen, wie z. B. Sammeln, Fischen, Jagen usw.

Die einzige Arbeitsteilung besteht zwischen Mann und Frau, wobei jeder seine eigene Art von Arbeit verrichtet. Die gesellschaftliche Folge dieser wirtschaftlichen Situation ist, dass jeder Mensch unabhängig von seinen Mitmenschen ist und allgemeine Gleichheit herrscht. – Dennoch wird der Mensch von der Natur beherrscht (wie beispielsweise in „Naturreligionen“ mit ihrer Unterwerfung unter unsichtbare Wesen deutlich wird): Die „göttliche“ Macht lenkt die Situation.

(B) – Verweigerung (Dating). –

In der zweiten Phase der Kulturgeschichte kommt es neben der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zur Entstehung von Spezialisierungen: Man sieht eine Gesellschaft, die aus Priestern, Berufssoldaten (Kriegern), Bauern (Ackerbauern, Viehzüchtern) und Sklaven, Leibeigenen und Lohnarbeitern besteht.

Nicht jeder kann heutzutage alle Arbeitsformen bewältigen: Es gibt jetzt verschiedene „Klassen“.

Als Folge davon entstehen aus diesen wirtschaftlichen Verhältnissen soziale Ungleichheiten in verschiedenen Formen (d. h. aus der Art und Weise, wie die Menschen ihren Lebensunterhalt verdienen).

Gewinn: Die mit der Spezialisierung einhergehende Rationalisierung verdrängt, ja unterdrückt, die naturreligiöse Furcht vor den „göttlichen Kräften“ (die Natur ist ein Arbeitsfeld, nichts weiter).

Doch nun wird die Sakralisierung auf die Gesellschaft mit ihrer Klassenungleichheit übertragen: Die Oberschicht erscheint nun „göttlich“ (und aus marxistischer Sicht „fremd“): Innerhalb dieses Rahmens entsteht eine antagonistische Struktur.

„Kapital/Arbeit“ (Ploutokrat / Prometariet).

IA57

(C) – *Negation der Negation (Zusammenfassung)*.

In einer späteren Phase wird die Kollektivierung (Vergemeinschaftung) der Produktionsmittel (Land für die Landwirtschaft, Werkstätten (Fabriken, Büros) für die Industrie, der Dienstleistungssektor) die Geißel der Klassenungleichheit beseitigen.

Die Entweihung („Entsakralisierung“) wird unmittelbar durch eine Art Atheismus vorangetrieben: Nicht nur die Natur, sondern auch die Klassengesellschaft wird ihres „heiligen“ („unverletzlichen“) Erscheinungsbildes beraubt – in einer gründlichen Säkularisierung („Weltlichkeit“), wodurch die archaische Naturreligion und ihre theologischen Überreste endgültig verschwinden.

So entsteht eine Wiederherstellung der archaischen Gleichheit aller, jedoch auf einem modernen Lebensniveau. Der Marxismus ist daher keine „Repristation“ (eine primitivistische Rückkehr zu einem idealisierten Urzustand, der für die natürliche Menschheit charakteristisch ist), sondern eine „Aufhebung“ desselben (sowohl eine Aufhebung als auch eine Erhebung auf eine höhere kulturelle Ebene).

Schlussfolgerung . – Es ist offensichtlich, dass derselbe dreiteilige Begriffsrahmen mehrdeutig (mehrdeutig) ist: Hegel verwendet ihn beispielsweise, um seinen „Gott“ in seinen (dreiteiligen) Phasen zu bezeichnen; Marx verwendet ihn, um die Gesellschaft in ihren (dreiteiligen) Phasen zu bezeichnen.

Anmerkung: – Heraklit von Ephesus (Ia 24, 29, 52) gilt als erster Dialektiker, allerdings innerhalb eines archaischen griechischen Rahmens. – Hören Sie sich beispielsweise das folgende Fragment an (Fr.

53): „

' Polemos ', der Kampf ('Krieg'), ist der Vater aller Dinge, der Herrscher über alle Dinge: Er macht die einen zu Göttern, die anderen zu Menschen; er macht die einen zu 'Dienern' (Sklaven), die anderen zu freien Menschen.

Man erkennt, dass hier jemand in einer suchenden Weise spricht, der den „Widerspruch“ (die spaltende Kraft des Kampfes) und die „gegensätzlichen Klassen“ erkennt.

sieht (Gottheiten/Menschen; freie Menschen/Sklaven) bei der Arbeit.

Fr. 67 : „Gott ist Tag/Nacht, Winter/Sommer, Krieg/Frieden, Überfluss/Hunger. – Er wandelt sich wie das Feuer, das, wenn man Duftstoffe hineinwirft, den Namen des Duftes annimmt, den es verströmt.“

Dies weist eine gewisse Ähnlichkeit zu Hegels „Gott“ auf, der sich zusammen mit seiner Schöpfung entwickelt. Der Stil Heraklits mit seinen „Systechien“ (Gegensätzen) spiegelt die inneren „Widersprüche“ perfekt wider.

IA58

Fr. 88: „Es ist ein und dasselbe in uns: Lebendiges und Totes, Wachendes und Schlafendes, Junges und Altes.“

Die ersten Terme, wenn sie in ihr Gegenteil (' meta.pesonta ') umgewandelt werden, sind die zweiten, und diese, wenn sie in ihr Gegenteil umgewandelt werden, sind die ersten.“ –

Das ist natürlich die Idee eines „Umschwungs ins Gegenteil“. Etwas, dem wir schon mehr als einmal begegnet sind.

Fazit. – Zum wiederholten Mal war es ein antiker Grieche, der den Weg ebnete (Ia 43).

Zusammenfassung. – Mit H. Arvon , *Le Marxisme* , S. 33, lässt sich Folgendes zusammenfassen:

Englisch , in seinem *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft* (= *Anti-Dühring*) , Leipzig, 1878, in seinem *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der Klassischen Deutsch Philosophie* , Stuttgart, 1888,

Lenin in seinem philosophischen Hauptwerk „ *Materialismus und Empirio-Kritik*“ (1908) und Stalin in seinem Werk „*Dialektischer Materialismus und Historischer Materialismus*“ (1937) – sie alle haben in dieser Reihenfolge die Voraussetzungen der marxistischen Methode verdeutlicht. (...).

Letztendlich ging es darum, vier Prinzipien aufzustellen, auf denen die Dialektik beruht: **1.** Totalität, **2.** Bewegung, **3.** Qualitativer Wandel, **4.** Widerspruch.

Logisch und methodisch ausgedrückt: Wenn diese vier Lemmata gelten, dann sind die Daten, auf die sie sich beziehen, verständlich (zunächst einmal: beschreibbar , definierbar).

Kapitel 2. Analyse der Ideologie. (58/59).

Ia 22 bot uns eine erste Gelegenheit. – Ein kleines marxistisches Beispiel.

a. Anfang Dezember 1984, an einem Freitag, relativierte die Regierung der Volksrepublik China den ideologischen Aspekt der Kommunistischen Partei – die Ideologie – und wies auf deren „relativen“, begrenzten und veralteten Charakter hin. Genauer gesagt, wurde an diesem Freitag in einem Leitartikel auf der Titelseite der Volkszeitung die These aufgestellt, dass die Lehren von Karl Marx aus der Perspektive der Modernisierung überholt seien. – Dieser Artikel löste einen Schock aus.

b. Marx starb 1883, vor 101 Jahren. Seine Werke wurden vor mehr als 100 Jahren verfasst. – Seit der Entstehung seiner Lehre haben sich gewaltige Veränderungen – der „Prozess“ der Geschichte – vollzogen.

Folge: Einige Ideen von Marx – ebenso wie jene von Engels und Lenin – spiegeln die heutige Situation nicht mehr wider. Sie haben die Gegenwart nicht erlebt. Sie standen nicht vor denselben Problemen.

Folgerung : Die Lösung der gegenwärtigen Probleme setzt andere Ansätze als den marxistischen und dem leninistischen voraus.

IA59

Zur Erinnerung: Mao Zedong (damals: Mao Tse Tung ; 1893–1976) war Rektor einer Grundschule in Shanghai ; 1920 wurde er Marxist. 1921 wurde die Kommunistische Partei Chinas gegründet. 1949 entstand die Volksrepublik China.

Westliche Diplomaten wussten zuvor nicht recht, wie sie den Text des Artikels interpretieren sollten. Es war jedoch das erste Mal, dass China in einem Text so klar und offen die Relativität dessen zum Ausdruck brachte, was bis dahin als „absolute Wahrheit“ gegolten hatte.

Damals wurden zwei Faktoren vermutet:

Die chinesischen Kommunisten sprachen immer von einem Sozialismus chinesischer Prägung (ihr eigener Nationalcharakter war daher neben den großen Prinzipien der westlichen Philosophie eine Voraussetzung);

Der alte chinesische Führer, Deng Xiaoping , dessen Interpretation von Marxismus und Leninismus in dem betreffenden Leitartikel deutlich zum

Ausdruck kommt, ist ein Pragmatiker. Das bedeutet, dass er „Lehren“ (d. h. eine Ideologie) als anhand von Ergebnissen überprüfbar betrachtet – ohne an ihnen als unüberprüfbaren, „unveränderlichen“ Dogmen festzuhalten (was als „Dogmatismus“ bezeichnet würde und automatisch eine Ideologie begründen würde).

Analyse der Ideologie. – Was P. Foulquié , oc, 76/122, als „wissenschaftliche Dialektik“ bezeichnet, beinhaltet auch eine Kritik der Ideologie – jedoch auf ihre eigene Weise.

Der Hegelianer, der Marxist oder Hegelianisierende oder Marxisierende Die Dialektik entstand „spekulativ“, d. h., sie entstand zumindest im Wesentlichen außerhalb des Bereichs der bestimmten oder positiven Wissenschaften.

Anmerkung: Wie aus dem Vorangegangenen hervorgeht, hatten Leute wie Hegel, Marx, Engels u. a., obwohl sie Philosophen waren, durchaus eine Wertschätzung für die spezialisierten Wissenschaften, die zu jener Zeit noch nicht so weit fortgeschritten waren.

erwähnte Dialektik ist allzu oft ein simplifizierendes Schema (oc, 77), in das die Fakten hineingezwängt werden. – Auch das ist natürlich richtig. Doch aus dem Vorhergehenden geht hervor, dass die Gründerväter dieses Schema – sagen wir, rhetorisch gesprochen, diese „Alltäglichkeiten“ – mit der Zeit tatsächlich überwunden und abgemildert haben.

Anmerkung: -- Der größte Irrtum liegt darin, dass die Dialektik als Logik (sie ist angewandte Logik oder Methode) bezeichnet wird und als Erklärung angesehen wird, wo sie doch gewöhnlich lediglich eine Beschreibung ist.